Nr. 3 — Jahrgang 20 | Einzelnummer 0,25 Zł. | Sonnabend, den 6. Januar 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.
Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 11,50 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure.
Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Kommt Simon nach Berlin?

Das Ergebnis der Aussprache Mussolini—Simon. Trennung des Völkerbundes vom Versailler Vertrag. Einbeziehung Amerikas in den Genfer Bund

Ueber das Ergebnis der Aussprache zwischen Mussolini und Simon wird in politischen Kreisen grosse Reserve auferlegt. Zwar wird behauptet, dass über die beiderseitigen Richtlinien völlige Einigung erzielt worden ist, wenn auch de englischen Pläne bezüglich des Völkerbundes andere sind als die Italiens. Sowohl Simon als auch Mussolini sind der Ansicht, dass die Völkerbundsarbeiten einer Reform bedürfen, was insbesondere zur völligen Trennung der Völkerbundsakte aus dem Friedensvertrag von Versailles führen muss. Dadurch glaubt man auch Amerika für den Beitritt in den Genfer Bund zu gewinnen, nachdem es ziemlich sicher erscheint, dass Russland demnächst dem Völkerbund beitreten will. Der Versailler-Vertrag sei jedenfalls für den Völkerbund eine grosse Belastung und müsse eben aus seinen Arbeiten ausgeschieden werden.

In italienisch-politischen Kreisen will man wissen, dass Mussolini Simons bewogen habe, nunmehr auch den deutschen Standpunkt kennen zu lernen, um schliesslich doch noch über die Abrüstung zu einem Ergebnis zu kommen. Nunmehr wird dieser Gedanke auch in London ventiliert, ob Simon nicht von Rom direkt nach Berlin fahren sollte, um mit der deutschen Regierung zu verhandeln. Diese Nachricht überrascht in Paris, wo man schon über die englischen Verhandlungen in Rom in grosser Unruhe ist, weil man isoliert zu werden befürchtet. Die nächsten Tage werden zeigen, ob man in London an den Pariser Abmachungen einer Einheitsfront gegen Deutschland forthält oder ob England mit Italien einen anderen Weg beschreiten, um zur Konsolidierung der europäischen Lage zu gelangen.

Kurs - etwas besser?

Niemand wird etwa annehmen, dass hier von den Börsenkursen gesprochen wird. Der „stabilisierte“ Nachkriegskapitalismus hat dafür gesorgt, dass die Börsenkurse auf Jahre hinaus auf den Hund gekommen sind und hier von einer Besserung erst dann wieder wird geredet werden können, wenn eine Entspannung der politischen Lage vor sich gegangen ist, die vielleicht auch eine vorübergehende Erleichterung in der Weltwirtschaftskrise bringen kann. Aber sicher ist das nicht, denn einstweilen ist man eifrig am Werk, möglichst viel von Kriegsgefahren zu reden, in der Annahme, dass die Schrecknisse des letzten Krieges vielleicht doch dazu beitragen werden, wirklichen Frieden zu schaffen. Der französische Sozialistenführer Leon Blum hat vor Jahren der bürgerlichen Welt die Worte entgegengeschleudert: ohne Abrüstung keinen Frieden! Begriffen habens die internationalen Staatsmänner nicht, weil sie eben aus ihren nationalen Auffassungen nicht hinaus können und ihr ganzes Spiel nur die Sicherung des eigenen Vaterlandes ist, und wenn man von Sicherheit spricht, dann soll sie nur auf Kosten des Nachbarn erfolgen, über dessen eigentliche Sicherheit man sich gar keine Sorgen macht. Im Brennpunkt der Ereignisse der letzten Tage steht die Bereinigung der deutsch-französischen Beziehungen. Die Kraftprobe wird zwischen Berlin und Paris ausgetragen, wobei keineswegs übersehen werden darf, dass sowohl in Paris, als auch in Berlin, alles getan wird, trotz aller schönen Worte, um diese Verständigung nicht zustande kommen zu lassen.

Mehr als einmal ist hier gesagt worden, dass es, ohne die Gesundung Deutschlands, keine Gesundung Europas gibt. Aber gerade das letzte Jahr hat gezeigt, dass es eine solche Gesundung mit Hitler in Deutschland nicht geben wird. Frankreich ist am Aufstieg des Hitlerismus und an der Vernichtung der deutschen Demokratie der Hauptschuldige und die Politik, die die Pariser Staatsmänner betreiben, ist keineswegs die Rettung Europas, sondern die Rettung der Vormachtstellung Frankreichs in Europa. Der bisherige Gedankenaustausch zwischen Berlin und Paris, die gegenseitig überreichten Memoranden, beweisen an sich noch nichts, denn sowohl in Berlin ertönt das „Unannehmbar“, als auch gegenüber den deutschen Wünschen ein sehr energisches „Nein“ in Paris. Die Zwischenspieler in Rom und London möchten sehr gern den Machtspruch gegen Frankreich fällen, wissen aber recht wohl, dass diese Rettung Hitlers sich über kurz oder lang in erster Linie wieder an ihnen selbst rächen würde, wie immer man auch in Paris auf Mässigung gegenüber Deutschland drängt. Insofern scheint der Kurs jetzt etwas besser, man spricht und gewährt sich Zugeständnisse, deren Form und Tragweite noch nicht zu übersehen sind. Denn eines steht jedenfalls fest, was auch immer an Hitler an Zugeständnissen gewährt wird, es bleibt immer weit, sehr weit zurück, hinter den Illusionen, die die nationalsozialistische Revolution über die Deutschland niederhaltenden Verträge in den breiten Massen erweckt hat. Und der gefährlichste Fehler war der Austritt aus dem Völkerbund, ohne dessen Mitwirkung Deutschland nichts, aber auch nichts erreichen wird. Also eine Niederlage Hitlers, wie immer er und seine Trabanten die weltpolitische Situation schmackhaft zu machen versuchen werden.

Gespräche in Rom unter englischem Einfluss! Soll Mussolini nachgeben oder englischerseits gezwungen werden? Das ist die Frage und wenn alle bisherigen Erklärungen nicht täuschen, so versucht zwar Mussolini, nach Aussen recht kräftig seine Thesen zu verfechten, hat aber **bereits zu 75 Prozent nachgegeben und teilt darin nicht nur den englischen**, sondern auch den französischen Standpunkt. Abrüstung, Aufrüstung, — das ist der Kuhhandel, der hinter den Kulissen der internationalen Diplomatie getrieben wird. Die anderen sind nur die Figuren, die je nach Bedarf verschoben werden, im Vordergrund stehen Frankreich, England und als Schutzpatron Amerika, welches sich nur von Fall zu Fall einschaltet, um in Rom verstehen zu geben, dass die finanzielle Entscheidung in Washington liegt. Gewiss, auch Russlands Stimme macht sich geltend, aber es ist zu sehr mit den Verhältnissen im Fernen Osten beschäftigt. Die Entscheidung wird also immer wieder in London und Paris liegen, und niemand wird leugnen, dass gerade hier die deutschen Hoffnungen auf England immer schwere Enttäuschungen waren. England wird zwar auf Frankreich drängen, aber stets auf seiner Seite bleiben. Und hier erscheint uns der Kurs in den letzten Tagen etwas besser, aber zugunsten von Paris und nicht, wie man in Berlin Stimmung macht, zugunsten Deutschlands.

——o——

Furchtbare Grubenkatastrophe in der Tschechei

Die grösste Katastrophe seit 1900. — Gegen 170 Bergleute eingeschlossen. — Bisher nur einige Tote und Schwerverletzte geborgen.

Infolge Entzündung von Kohlengasen ereignete sich auf der Zeche „Nelson III“ in Ossegg bei Dux ein furchbares Grubenunglück, welches die ganze Zeche zerstörte. Etwa 170 Bergarbeiter sind eingeschlossen, an deren Rettung gezweifelt wird. Die Explosion war so furchtbar, dass der Förderturm zusammenbrach und Teile der Schachtanlage einstürzten, auch die Häuser der ganzen Umgebung sind stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Ueber die Ursachen liegen noch keine ausführlichen Berichte vor, doch sind alle Anlagen über der Erde vernichtet.

Die, sofort aus der Umgegend eingesetzten, Rettungsarbeiten gehen nur mühsam vorwärts, da man nur auf Umwegen in die Grube gelangen kann. Vertreter der Behörden und Regierung, sowie zahlreiche Fachleute, sind am Platze der furchtbaren Katastrophe, doch ist man schon jetzt der Ueberzeugung, dass es kaum gelingen dürfte, die eingeschlossenen Bergarbeiter lebend zu retten. Bisher sind übertage einige Tote und zahlreiche Schwerverletzte geborgen, die Rettungsarbeiten stossen immer wieder auf Schwierigkeiten, am Schauplatz der Katastrophe spielen sich von den Angehörigen unbeschreibliche Szenen ab. Die Grubenanlage gehört der Brüxer Kohlenbergwerksgesellschaft. Wie unterrichtete Kreise wissen wollen, handelt es sich um ein Naturereignis, welches kaum auf irgendwelche Nachlässigkeiten der Verwaltung zurückzuführen ist. Wie gesagt, fehlen noch Einzelheiten, doch ist es die grösste Grubenkatastrophe, die seit 1900 in der Welt bekannt geworden ist.

Erneute Provokation der Wiener Arbeiterschaft

Die Arbeiterkammern von den „Roten“ gesäubert. — Christlich-Soziale und Heimwehrfunktonäre werden berufen. — Die Freien Gewerkschaften lehnen den Kuhhandel ab.

Bekanntlich beabsichtigt die Regierung auch, bei den österreichischen Arbeiterkammern **Verwaltungskommissionen** einzusetzen. Den sozialdemokratischen Gewerkschaften legte der Bundesminister Schmitz Vorschläge vor, nach welchen sie **nur ein Drittel** der Mandate in den projektierten Verwaltungskommissionen erhalten sollten. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben die Anträge des Bundesministers Schmitz abgelehnt, Auch weitere Verhandlungen haben sich zerschlagen.

Schmitz hat daraufhin unter Ausschluss der sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen die Ernennungen in die Verwaltungskommissionen vorgenommen. Die Mandate wurden zu **Zweidrittel durch christlichsoziale** Funktionäre, der Rest durch Heimwehr-, bezw. deutschnationale Funktionäre besetzt. Zum Präsidenten der Wiener Arbeiterkammer wurde der bekannte christlichsoziale Gewerkschaftler **Stand** ernannt. Stand und die übrigen Mitglieder der Verwaltungskommissionen haben bereits den Eid in die Hände des Regierungskommissärs der Wiener Arbeiterkammer, des gleichfalls jetzt ernannten Sektionschefs im Ministerium für Sozialfürsorge Dr. **Hoffman** abgelegt.

Illegale Arbeit!

Nach Mitteilungen der Justizpressestelle des Oberlandesgerichtsbezirkes Hamm in Dortmund sind in der Zeit von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1933 verurteilt worden: 124 Personen wegen Herstellung, Verbreitung oder Aufbewahrung „marxistischer Flugblätter und Handzettel; 15 Personen wegen Errichtung einer Geheimdruckerei; 9 Pesonen wegen Erteilung von Schiessunterricht oder wegen Teilnahme an einem solchen Unterricht; 90 Personen wegen Errichtung von Waffenlagern, Verstecken von Waffen, Herstellung von Sprengkörpern; 7 Personen wegen Verkaufes von illegalen Beitragsmarken; 3 Personen wegen Bemalens von Zäunen mit oppositionellen Inschriften; 4 Personen wegen Verheimlichung von Eigentum der K. P. D., um den Fortbestand der KPD. zu sichern; 2 Personen wegen Teilnahme am Antifaschistischen Kongres in Paris Anfang Juni 1933; 46 Personen, die sich für das Wiederaufleben der RGO. (Revolutionäre Gewerkschaftsopposition) oder als Funktionäre der KPD. für den kommunistischen Umsturz betätigt haben.

„Die deutsche Tragödie"

Der Selbstmord der Republik *).

Gierig greift der Nichtgleichgeschaltete, ob mit oder ohne Widerwillen, nach jedem literarischen Erzeugnis, welches ihn der Niederlage der deutschen Republik näher bringen will. Eine Menge von Büchern sind bereits erschienen, die, von den verschiedensten Richtungen aus, dass gewaltige Ereignis beleuchten wollen. Es kann nicht geleugnet werden, dass die Zeitspanne des deutschen Faschismus noch viel zu kurz ist, um ein objektives Bild zu bieten. Die bisherigen Versuche greifen denn auch immer in die Vergangenheit und man ist erstaunt, zu hören, wie greifbar oft die Ereignisse gesehen wurden, ohne dass die Republikaner auch nur den Versuch unternommen hätten, sich der drohenden Gefahr der Niederlage entgegen zu stellen. Wer all diese einfach nicht zu begreifenden Ereignisse noch einmal erleben will, der hat nun die Gelegenheit, sie in dem kürzlich im Orbis-Verlag erschienenen Buche von Georg Bernhard, „Die deutsche Tragödie" oder „Der Selbstmord einer Republik" nachzulesen. Ein Mann, der mitten in den Ereignissen stand, schildert Werden und Vergehen der Weimarer Republik. Es sei von vorhinein gesagt, dass er dieser Republik, insbesondere dort, wo es um die Arbeiterbewegung und ihre Führer geht, nicht in allen Punkten gerecht wird, dass er die Ereignisse doch nur als Bürger und Demokrat, vielleicht auch Gefühlsrepublikaner sieht, keinesfalls aber soziologisch die Kämpfe der Arbeiterklasse und insbesondere den Zersetzungsprozess durch die Kommunisten bewertet, ja, sogar gerade darüber oft Dinge verchweigt, die hervorzuheben eine Notwendigkeit ist.

Georg Bernhard kam aus der Sozialdemokratie und endete als einer der hervorragendsten deutschen Publizisten bei der „Vossischen Zeitung", die mit ihm auch ihren Ruf als Weltblatt verlor. Sein Abschied aus der Tante Voss, war schon ein Teil der deutschen Tragödie, deren Auswirkung er zu schildern unternimmt. Ein deutscher Publizist, der mitten in den Ereignissen stand, die agierenden Persönlichkeiten und nicht zuletzt die internationalen Staatsmänner aus persönlicher Fühlungnahme kannte, unternahm die erste Geschichtsschreibung der Weimarer Republik. Das Werk kann als gelungen bezeichnet werden und ist gerade in den Partieen am besten, wo sich Bernhard mit seinen „Klassengenossen", dem sogenannten Bürgertum, auseinandersetzt. Das Urteil über die Klasse ist vernichtend, aber erleuchtet genau so klug und objektiv hinter die Kulissen der Rechtskreise, deren gegenseitige Intrigen schliesslich Hitler zum Sieg und ihre Selbstvernichtung brachte. Es ist hier nicht der Ort, um den Gang der Entwicklung der deutschen Entwicklung zu zeigen, wenn auch Bernhard zum grössten Teil versucht, der Sozialdemokratie die Schuld zuzuschieben, dass eine Abwehr nicht in dem Masse möglich war, wie es das Bürgertum gern erwartet hätte. Mit Recht unterstreicht auch Bernhard die Tatsache, dass die Republikaner nicht fähig waren, Bürger zu werden, ihre ganze Sehnsucht ging, vor dem Einfluss der Arbeiterklasse sich schützend, wieder Untertan zu werden, ganz vergessend, dass sie nur das Sklavenlos bei Hitler einzutauschen hatten.

Die Aera Stresemanns erfährt in dem Buche Bernhards die erste eingehende Würdigung, aber auch die Rolle Brünings, des eigentlichen Totengräbers der Weimarer Republik und der deutschen Demokratie, lernen wir hier an verschiedenen Einzelheiten kennen, die doch bisher vielleicht nur den handelnden Personen bekannt waren. Das deutsche Zentrum kann sich bei seinem Führer Brüning dafür bedanken, dass er selbst ganz offen den Weg für Hitler vorbereitet hat, er war es, der in den Dienst Hindenburgs als Frontsoldat trat und schliesslich von dem gleichen Feldmarschall wie ein Schuljunge vom Reichskanzleramt davon gejagt wurde, schon damals bei jeder Gelegenheit betonend, dass er nur „Beruhigung schaffe, um dann Hitler selbst die Macht zu überlassen. Aus diesen Intrigen ist das Kabinett Schleicher geworden. Papen stürzte aus Rache Schleicher, verband sich mit Hitler, in der Meinung, dass es Hindenburg und seinem Kreis gelingen werde, die Nationalsozialisten zu zähmen, ohne zu ahnen, dass der Greis willig dem Gefreiten folgen werde, wenn er ihm nur das militärische Spiel der marschierenden braunen Bataillone zeigen wird. So wurde das Dritte Reich, und man muss Bernhard dafür dankbar sein, dass er gerade diese Ereignisse besonders ausführlich schildert, da gerade sie durch den „Sieg Hitlers" zu sehr vom Rampenlicht der Oeffentlichkeit verschwinden. Wieder kommt mit allem Nachdruck zur Kenntnis der Oeffentlichkeit, dass von einer Machteroberung der Nationalsozialisten nicht die Rede sein kann, sondern, dass die Intrigen in der Kontrrevolution Hitler und den braunen Banden einfach die Macht ausgeliefert haben und Hindenburg stand bei den Ereignissen Pate.

Während Bernhard in seinem Buch sehr treffende und scharfe Urteile über die handelnden Männer der Weimarer Republik findet, legt er sich gegenüber dem Hauptschuldigen am Verfall, Hindenburg, eine zu grosse Objektivität auf. Der Mann, der den Kaiser verriet, hat zur geeigneten Stunde im Interesse seiner Klasse, der ostelbischen Junker, auch die Republik verraten, die Verfassung wiederholt gebrochen, die zu schützen, er sich durch Eid in die Hand des sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Löbe verpflichtet hat. Diesem willfährigen Werkzeug der deutschen Kontrrevolution muss immer und immer wieder dieser Verrat an der Republik übers Grab hinaus zugerufen werden, denn sein Gefeiter Hitler hat ihn im Wahlkampf um den Reichspräsidentenposten richtig gekennzeichnet, ein verkalkter Greis als Puppe der Kulissenschieber vom deutschen Herrenklub. Wir werden bei anderer Gelegenheit die Rolle Hindenburgs noch aufzeigen, betonen nur, dass gerade Hindenburg Bernhards Buch ein zu ehrenhaftes Denkmal gesetzt wird.

Ursache und Wirkung des Verfalls sind, mit wenigen Ausnahmen, in Bernhards Buch gut beurteilt. Es kann nicht genug die Tatsache unterstrichen werden, die Bernhard wiederholt betont, dass der Untergang der deutschen Republik, sowie der Sieg Hitlers, von den Siegermächten vorbereitet wurde, durch die unsinnigen Reparationsverpflichtungen einerseits und durch das Festhalten an den starren Formeln der Friedensverträge. Mehr noch, als in der Weimarer Verfassung selbst, ist der Totengräber bei den Politikern der Siegermächte zu suchen. Bernhard beurteilt die Zukunft sehr kühl, er ist nicht Optimist, aber auch nicht Pessimist. Die Herrschaft der braunen Banden im Dritten Reich wird lange, vielleicht sehr lange dauern, die wirtschaftliche Katastrophe allein genügt nicht zum Zusammenbruch des nationalsozialistischen Systems. Er setzt seine Hoffnung auf das deutsche Volk, vielleicht will er seinen Klassengenossen nicht wehe tun, aber sicher ist damit wohl die deutsche Arbeiterklasse gemeint. Sie wird, mags lange dauern, auch die Fesseln der Hitlerbanden sprengen und zur Freiheit zurückkehren, ob zur Demokratie, wagen wir zu bestreiten.

Nur skizzenhaft konnten wir Bernhards Buch streifen. Es genügt nicht, nur eine Besprechung dieses überaus sachlichen Werkes zu lesen, man muss es selbt lesen und obgleich man den Urteilen nicht immer zustimmen mag, so ist es doch das erste Buch, das im grossen Wurf den Ereignissen gerecht zu werden versucht und, wie kein anderes, die Verhältnisse beleuchtet, vieles Unbekannte sagt und so auch die vierzehn Jahre Weimarer Republik würdigen hilft.

*) Georg Bernhard, „Die deutsche Tragödie", Orbis-Verlag—Prag, Preis 40 Kc, etwa 11 Złoty.

Genf im Umbau

Die neue Regierung an der Arbeit. — Nicole greift durch.

Der neue Genfer Regierungschef und Polizeidirektor Leon **Nicole** hat anlässlich der Amtseinsetzung des neuen Polizeichefs Ernest **Corboz** eine Ansprache an das gesamte versammelte Polizeicorps gerichtet, die in der Genfer Oeffentlichkeit starke Beachtung findet. Nicole erklärte unter anderem, dass fürderhin die Beziehungen zwischen Polizei und der gesamten Bevölkerung **vertrauliche**, ja herzliche sein müssten, nicht feindselige, wie bisher. Die Polizei müsse im Dienste des Volkes stehen. Nikole kritisierte scharf die bisherige Methode der Polizeirapporte. Im Gegensatz zur bisherigen Praxis müssten diese in Zukunft Tatsachen, nicht Geschwätz und persönliche Meinungen enthalten. Er zittierte als Beispiel einen Polizeirapport, wie er nicht mehr sein soll, worin es hiess, der Mann (es handelte sich um ein Einbürgerungsgesuch) habe keine „umstürzlerischen Gedanken"! Nicole erinnerte die Polizisten daran, dass auch er vor kurzer Zeit noch wegen angeblich „umstürzlerischer Gedanken" auf der Anklagebank sass. Was heute „Umsturz" heisse, sei morgen die neue Herrschaft. Die Tatsache, dass eine sozialistische Regierung in Genf ans Ruder gekommen sei, dürfe nicht ein Nachlasen der Disziplin bedeuten. Andererseits würden dreinschlägerische Methoden, wie sie sich beispielsweise am 6. Juni nach einer sozialistischen Versammlung in Plainepalais ereigneten, mit aller Schärfe geahndet.

Die Ansprache Nicoles wurde von den Polizisten **mit grossem Beifall** aufgenommen. Der neue Polizeichef Corboz antwortete dem Regierungspräsidenten, dass er dafür besorgt sein werde, dass nicht bedenkliche Affären, wie sie sich in der Vergangenheit ereignet haben, nicht mehr wiederholen.

Die Finanzjuden werden „Arier"!

Hitler ohne Maske.

Pariser Blätter wissen aus wohlinformierter deutscher Quelle zu berichten, dass der Reichskanzler Hitler einzelne führende jüdische Persönlichkeiten der Berliner Finanzwelt in allen Rechten den Ariern gleichgestellt hat. Derartige, den Ariern gleichgestellte Juden, haben vom Hitler besondere Diplome erhalten, laut welchen sie von jeglichen Belästigungen, denen Juden in Deutschland sonst ausgesetzt sind, befreit werden. Unter den Finanzleuten, die ein derartiges Schreiben bekommen haben, befindet sich auch der Leiter des bekannten Bankhauses Mendelssohn.

Nun mögen auch die Anhänger Hitlers sehen, dass der grosse „Führer" genau so ein grosser Gauner ist. Mit jüdischem Gelde arbeiten alle Arier gern, die armen Juden, die werden verfolgt und aus Deutschland vertrieben, jeder Existenz beraubt. Die Hitlerjuden waren ja genau so wenig Juden, sondern eben nur Finanzleute, und deshalb sind sie dem Führer der braunen Banden „herzlichst Willkommen", genau so, wie Hindenburg und Ludendorff im Weltkrieg die „lieben Juden in Polen" in ihr Herz geschlossen haben, als sie ihnen während der Okkupation willfährig waren. Aber, ob den grossen „Führer" nicht der Schlag trifft, wenn ihm ins Bewusstsein kommt, dass der Aufstieg der Nation mit jüdischem Geld zu verdanken ist?

Rückfall in das Heidentum

Mutiger Angriff des Kardinals Faulhaber gegen das Nazichristentum.

Der „Religionskrieg" in Deutschland nimmt immer schärfere Formen an. Grosse Aufregung in nationalsozialistischen Kreisen ruft eine Predigt des Kardinals Faulhaber in München hervor, der zu Sylvester über Christentum und Germanentum sprach. Kardinal Faulhaber wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen den religiösen Kurs im Dritten Reich und bezeichnet die Entwicklung als einen Rückfall in das Heidentum. Er wandte sich weiter gegen Rassenhass und Sterilisierung, betonte dabei, dass die Verhältnisse in Deutschland zu einem vollständigen Verfall von Kultur und Sitte führen müssen.

Kardinal Faulhaber steht unter dem Schutz des Vatikans infolge des Konkordats. Aber man muss diese mutigen Worte unterstreichen, da sich leider nicht nur bei früheren Zentrumschristen, sondern auch bei massgebenden katholischen Geistlichen, Bestrebungen geltend machen, um einen Ausgleich mit dem Hitlerismus zu suchen. Gegen diese Bestrebungen kämpft Kardinal Faulhaber an und will, gleich dem Notbund evangelischer Pastoren, die Religion frei vom politischen Einfluss wissen. Dies wäre allerdings viel leichter zu erreichen gewesen, wenn man sich schon früher entschlossen hätte, eine völlige Trennung von Religion und Staat durchzuführen. Aber man pochte auf die staatlichen Subventionen und ist jetzt Knecht des Staates oder dessen Kostgänger.

Kommt Torgler ins Konzentrationslager?

Londoner Blättern zufolge, sollen die drei Bulgaren in den nächsten Tagen aus Deutschland an die Grenze(?) abgeschoben werden. Torgler will man bis zur neuen Klageerhebung wegen Hochverrats ins Konzentrationslager schicken. Das Schicksal der Angeklagten aus dem Reichstagsbrandprozess ist noch in Führerkreisen der Nationalsozialisten in eifriger Diskussion. Während die Nazis die Erhängung van der Lubbes als „Vergeltung" fordern, kämpft das Auswärtige Amt unter Einfluss Hindenburgs für eine „Begnadigung" zu lebenslänglichem Zuchthaus. Man will gerade in diesem Augenblick keine internationalen Komplikationen, zumal die niederländische Regierung in Sachen van der Lubbe interveniert hat und das Leipziger Urteil als einen Fehlspruch bezeichnet, die Vollziehung der Todesstrafe muss als Justizmord angesehen werden.

—o—

Unwetterkatastrophe in Kalifornien

175 Todesopfer.

Es erscheint, als wenn das neue Jahr sich mit Schrecken und allerhand tragischen Ueberraschungen einführen wollte. So gingen in Kalifornien starke, mehr als 24 Stunden währende Regengüsse nieder, deren Folgen unbeschreiblich sind. Mehr als 175 Personen sind dabei ums Leben gekommen, viele hunderte sind obdachlos, und eine ganze Anzahl von Ortschaften sind total von ihrer Umgebung abgeschnitten. In Mittel- und Süd-Kalifornien beträgt der Schaden über eine Million Dollars. Aus den Wasserfluten konnten bisher 31 Leichen geborgen werden, viele Hunderte haben Verletzungen davongetragen, und das Elend der zu Bettlern Gewordenen ist gross. Die Wassermengen haben etwa 20 Brükken fortgerissen. Die Stadt Glendale ist ohne Wasser, die Umgebung der Stadt Montrose ohne Licht. In einigen Gassen erreichte das Wasser eine Höhe von 1,20 Meter. Der Zoologische Garten von Los Angelos wurde vernichtet, eine ganze Anzahl von Tieren ergriff die Flucht und erweckte bei den Bewohnern Angst und Schrecken. Ein 8 Meter tiefer Sturzbach zertrümmerte in Montrose die Vereinslokalitäten der ehemaligen Frontkämpfer, wobei 2 Frauen ums Leben kamen. Die Umgebung von Beverky-Hills bei der Filmstadt Hollywood gleichte einem Trümmerfeld. Seit dem Jahre 1877 ist eine solche Ueberschwemmung nicht mehr zu verzeichnen gewesen.

Polnisch-Schlesien

Publikum...

Es gleicht einer Majestät: überall wartet man darauf, überall wird es mit Ehren empfangen. Aber nicht alles Publikum, denn wie es bei jeder Sache Verschiedenheiten gibt, so auch hier. In den eben verklungenen Festtagen konnte man viel Publikum auf unseren Strassen sehen. Gut gekleidete Gestalten, mit Paketen beladen, freudigen Gesichtes über die Dinge, die da kommen werden. Aber daneben, überwiegend, erschreckend an der Zahl, Hungerphysiognomien, lässig und frierend umherschlendernd, kaum anzusehen, mit welchen Blicken sie die Herrlichkeiten in den Auslagen betrachten, dann den Kopf hängen lassen und ihres traurigen Weges weitergehen. Dieses Publikum ist der Geschäftswelt nicht genehm, denn es erfüllt nicht den Zweck seines Daseins, obwohl es sicher auch einmal anders war.

Im Kino! Auch da ist es die Hauptsache, füllt die kahlen Bänke und gibt dem leeren Raum vor der Leinwand, die die Welt bedeutet, erst den rechten Glanz. Aber welches Publikum? Wer auf den gutbezahlten Plätzen sitzt, wird hier nicht „für voll“ angesehen, die „Kritiker“ bevölkern die vordersten Reihen, aber sie sind auch mit Feuer und Flamme dabei. Alles, was die Leinwand herabwirft, nehmen sie mit dem allergrössten Interesse entgegen und machen ihren Gefühlen oft recht deutlich Luft, singen und lachen und leben alles nach. Hier ist das Publikum das Element des Ganzen, hier vergessen die vom Schicksal Gezeichneten, die ihre paar Groschen noch zusammengekramt haben, ihr Elend und fliegen in andere Länder, sehen die Schönheiten der Welt und ihr Leben — aber auch das Erwachen aus der Scheinwelt ist bitter.

Aber erst im Theater! Wie geheimnisvoll wirkt der grosse Vorhang, der alle Wunder des bunten Scheinlebens verdeckt und jeden Abend neu enthüllt. Auch hier an dieser Stätte regiert das Publikum. Es ist schon äusserlich nach Rängen gestaffelt — also nach der Geldtasche. Aber ein alter Schauspieler hat einmal unbewusst die Wahrheit gesprochen. Er behauptete nämlich, dass die wirklichen Kunstverständigen „ganz oben“ Trampelloge sässen und hatte damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Dort sitzen die, welche der Kunst ihr Opfer bringen. Unten sitzt die „Gesellschaft“. Ein Abend z. B. im Kattowitzer Theater gibt gute Lehren. Wie die angeputzten Pfauen spazieren diese Publikumssorten herum, schmatzend, schwatzend, renommierend, nach dem neuesten Schnitt, wenn der Mensch auch noch so geschmacklos aussieht. Mitunter glaubt man, dass Ahnfrauen aus dem Rahmen gestiegen sind, von der „Farbenpracht“ ganz zu schweigen, und neidisch würde mancher „Kehrbesen“ auf die langen Röcke gucken, die so nett den Staub mitwischen. Aber es ist der letzte Schrei! Wehe aber, wenn es dunkel wird und man sich gerade dem Genuss der Ouvertüre hingeben will, da raschelt es verdächtig, denn ohne Süsses geht es doch nicht. Das sind so Gewohnheiten des Publikums. Und es scheint fast, als wenn dieses Publikum keine Krise, keine Not kenne, aber auch keine Kunst verstünde. Und die in Olymp? Oder die, welche überhaupt nicht zu diesen Freuden gelangen? Sie sind und bleiben Zaungäste des Lebens. So geht es auch Dir, Prolet. Du Schaffst, Du darbst, Du sehnst Dich nach allem Schönen, Du willst auch Publikum sein, aber Du stehst aussen, hast Du begriffen? **Deine** Schuld, erkämpfe Dir Deinen Platz, Deinen Anteil am Leben, werde „Publikum“!

—o—

Aus dem Wojewodschaftsrat

In seiner letzten Sitzung beschloss der Wojewodschaftsrat zunächst der Gemeinde Golkowitz eine Subwention von 1090 Złoty zur Innenausstattung der dortigen Volksschule zu gewähren. Weiterhin wurde beschlossen die Beteiligung des Schlesischen Finanzschatzes an der Siedlungsgenossenschaft „Ślązak“ auf 300.000 Złoty zu erhöhen. Ferner wurde die Verlängerung der Verordnung betreffend die Beschäftigung Schwerbeschädigter und Invaliden aus dem Jahre 1920 beschlossen. Der Wojewodschaftsrat nahm weiter eine Verordnung bezüglich der Einhaltung der Auszahlungen der Renten an diejenigen Bezieher an, die ein Anrecht auf Zahlungen aus dem deutsch-polnischen Sozialabkommen haben. Der Bericht über den Hilfsfonds von der Zeit vom 1. Januar 1932 bis 30. Juni 1933 wurde angenommen, ausserdem erledigte der Wojewodschaftsrat eine Reihe schwebender Fragen.

Major Ludyga-Laskowski wird nicht ausgetauscht

Wie aus Warschau berichtet wird, soll die deutsche Regierung auf die polnische Intervention bezüglich der Verhaftung des Majors Ludyga-Laskowski geantwortet haben, dass weder ein Austausch, noch eine Freilassung in Frage komme. Die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen, man will sie aber beschleunigen und dann fällt die definitive Entscheidung über das weitere Schicksal Ludyga-Laskowskis.

Wie hoch ist ihr Einkommen

Was die Statistik sagt. — Besserung nach Oben, weiteres Sinken bei den Kleinen

Wie hoch ist Ihr Einkommen?

Die meisten werden nicht gern über diese Frage reden. Besonders unangenehm empfindet man sie, wenn sie von der Steuer gestellt wird.

Auf alle Fälle erklären die meisten: weniger als früher; und fügen hinzu: **bloss die Lasten bleiben dieselben.**

Der „Kuryer Codzienny“, der wirklich nicht oppositionell ist, schrieb dieser Tage, dass es bravon Staatsbürgern, die trotz aller Schwierigkeiten ihre Steuern pünktlichst bezahlen, passiert, dass man zum Lohn ihr Einkommen noch höher einschätzt. Denn, so lautet die Logik: **wer rechtzeitig bezahlen kann, kann noch mehr zahlen!**

Und die Moral von der Geschicht?

Manche Leute ziehen es daher vor, lieber unregelmässig zu bezahlen.

Wie sieht es nun im allgemeinen mit dem Einkommen der Steuerzahler in Polen aus?

Leider ist die Statistik der beiden Jahre noch nicht fertiggestellt. Und gerade die Jahre 32 und 33 zeigen die schlimmsten Auswirkungen der Krise. Stellten doch allein im letzten Jahre nicht weniger als 28.178 Firmen den Betrieb ein!

Man betrachte also die bisher vorhandenen Aufstellungen.

So betrug im Jahre 1929 das Einkommen aus Fabriken, Betrieben, Handelsunternehmen, Kapitalien usw. mit Ausnahme der Gehälter der Beamten und Angestellten 3.900.000.000 Złoty.

Bzw. schätzten die Steuerbehörden soviel ein.

Im Jahre 1930 sanken diese Einkommen auf 3.618.000.000 Złoty und 1931 auf 3.245 Millionen Zł.

Die Zahl der Zahler der diesbezüglichen Einkommensteuer fiel in der Zeit von 1929—1931 von 653.000 auf 589.000.

Ob sie jetzt um die Jahreswende 1933/34 noch 500.000 — bei 32 Millionen Menschen — betragen wird, dürfte sehr fraglich sein.

Wie verteilen sich nun die Einkommen auf die Zahler:

Nach dieser letzten Statistik **überschreitet das Einkommen der Hälfte dieser Zahler jährlich nicht 2600 Złoty!**

Ein Einkommen von 2600—3000 Złoty jährlich haben 52.000 Personen.

Ein Einkommen von 3000—4400 Złoty jährlich haben 89.000 Personen.

Ein Einkommen von 4400—6000 Złoty jährlich haben 53.000 Personen.

Ein Einkommen von 6000—12.000 Złoty jährlich haben 64.000 Personen.

Ein Einkommen von 12.000—40.000 Złoty jährlich haben 31.500 Personen.

Ein Einkommen von 40.000—80.000 Złoty jährlich haben 1300 Personen.

Im Zusammenhang mit der Krise sind nun die Einkommen in den letzten beiden Jahren noch weiter geschrumpft. Die Zahl derer, die Einkommensteuer zahlen — von 1500 Złoty Einkommen jährlich — ist daher bedeutend gesunken.

Die Hälfte der oben erwähnten Steuerzahler hat also ein Einkommen von höchstens nur 2600 Złoty. Demnach nur bis 216 Złoty monatlich für sich und ihre Familie.

52.000 Personen haben monatlich nur bis 250 Złoty Einkommen usw.

Uebrigens: sie haben nicht, sondern haben zum grössten Teil gehabt.

Der Lebensstandard der meisten Zahler dieser Steuer ist also ausserordentlich gering.

Von denen, die nichts mehr zahlen, gar nicht zu reden.

Gestiegen sind unterdessen nur die Einkommen der Beamten der 1.—4. Kategorie, sowie der 5. Kategorie.

Die von uns angegebenen Zahlen stellen jedoch nur das Grundgehalt dar. Nach einer Verfügung vom 03. d. M. kommen noch verschiedene Zulagen hinzu, so dass die obersten Gehälter ab 1. Februar folgendermassen aussehen:

	Gehalt	Lokalzuschlag	Funktionszulage	Zus.
Ministerpräsident	3000 zł	450 zł	3000 zł	6450 zł
Minister	2000 zł	300 zł	2000 zł	4300 zł
Vizeminister	1500 zł	225 zł	1500 zł	3225 zł

Gut „verdient“?

Zu der Unterschlagungsaffaire der Wirek- und Godulle A. G. und der Firma „Gotab“, weiss die „Polska Zachodnia“ interessante Einzelheiten zu berichten. Bekanntlich sitzen die beiden Direktoren Jungels und Vidor noch in Haft, da die Behörden die Unterlagen und Bücher der beiden Firmen noch nicht ganz untersucht haben. Aber die „Polska Zachodnia“ weiss schon jetzt, dass die Firma „Gotab“ gegen 800.000 Złoty unterschlagen hat bezw. für nicht ausgeführte Arbeiten erhielt, darunter 200.000 Złoty, die die beiden Direktoren Jungels und Vidor unter sich geteilt haben sollen. Etwa 600.000 Złoty sollen zu diversen Subventionen an deutsche Vereine und „Bünde“ gegeben worden sein, so berichtet wenigstens die „Polska Zachodnia“. In ihrem patriotischen Eifer scheint es ihr ganz entgangen zu sen, dass zum Beispiel die „Polonia“ bald nach der

Verhaftung des Generaldirektors Jungels die Feststellung machte, dass sich gerade Jungels in Kreisen der Aufständischen besonderer Wertschätzung erfreute und dass aus diesen Kreisen für Jungels wiederholt Bezeugungen seiner Loyalität gegenüber dem polnischen Staat ausgegeben worden sind. Wir wollen uns durchaus nicht in den Familienstreit „Polonia“ und „Polska Zachodnia“ mischen, wissen nur, dass es auch die „Polska Zachodnia‘ trotz ihrer Gegnerschaft zur Grossindustrie nicht versäumt, bei günstiger Gelegenheit um Inserate anzugehen, denn es ist immerhin ein einträgliches Geschäft.

Und wenn wir uns recht erinnern, waren auch Inserate der fraglichen Firmen, die einst im Inseratenteil der „Polska Zachodnia“ veröffentlicht wurden. Bekommt sie nicht Gewissensbisse, wenn gerade die Inserate, sagen wir einmal von eben den „unterschlagenen“ Geldern bezahlt worden wären? Es wäre ja geradezu erschrecklich, aber Geld stinkt nicht, meint man bei der Klatschtante und pulvert dann gegen die eigenen Geldgeber los! Ja gut verdienen wollen alle, nur hat man zuweilen Pech, aber wo es ums Verdienen geht, da haben Patrioten, ohne Unterschied der Nation, keine Bedenken.

Die Lohnverhältnisse in der oberschlesischen Industrie

Der durchschnittliche Monatsverdienst eines Bergarbeiters in der polnisch-oberschlesischen Kohlenindustrie betrug im letzten Quartal 1933 197,39 Zł. und in der Hüttenindustrie 245,28 Zł. Von den Durchschnittslöhnen sind die Beiträge für die Sozialversicherungsanstalten und die Einkommensteuer, ferner der Wert der Deputatkohle und die Urlaubsentschädigung abzuziehen, was durchschnittlich 25 bis 30 Prozent ausmacht. Die Bergarbeiter- und Hüttenwerksarbeiterlöhne in Polnisch-Oberschlesien sind verhältnismässig hoch, wenn man sie mit den Löhnen in anderen Industrierevieren Polens vergleicht. So beträgt der durchschnittliche Monatsverdienst eines Bergarbeiters im Dombrowaer Kohlenrevier 147,82 Zł., im Krakauer Kohlenrevier 140,26 Zł. und in der Dombrowaer Hüttenindustrie 141.80 Zł.

Um die Erneuerung der Kohlenkonvention

Die Geltungsdauer der Kohlenkonvention läuft am 31. März 1934 ab. Obwohl alle Grubenverwaltungen die Konvention gekündigt haben, wird damit gerechnet, dass sie erneuert wird. Inoffizielle Verhandlungen mit den Vertretern der einzelnen Mitglieder unter Mitwirkung von Regierungsvertretern haben ergeben, dass in vielen Fragen, namentlich in Fragen der Organisationsform, die Meinungen sehr weit auseinandergehen. Indessen hofft man in Regierungskreisen, dass unter dem Druck der Regierung doch eine Verständigung herbeigeführt werden wird. Die offiziellen Besprechungen sollen Anfang dieses Monats beginnen, damit die neue Konvention am 1. April 1934 ins Leben treten kann. Es kann schon heute gesagt werden, dass die bisherige Form der Konvention nicht wird aufrechterhalten werden können. Die oberschlesischen Gruben fordern besonders grundlegende Aenderungen,

Immer neue Sparmassnahmen bei den Kommunen

Das Innenministerium hat an die Selbstverwaltungskörper ein Rundschreiben gerichtet, in dem diese aufgefordert wurden, mit den Sparmassnahmen fortzufahren und weitere Sparmassnahmen zu treffen. Die Verwaltungsauslagen dürfen in Orten bis zu 5000 Einwohnern nicht mehr als 25 Prozent und in den übrigen Orten nicht mehr als 30 Prozent der tatsächlichen Auslagen im Budgetjahr 1930/31 betragen.

Bekämpfung der Unzucht

Dem nächsten Ministerrat wird u. a. auch das Gesetzesprojekt zur Bekämpfung der Unzucht vorgelegt werden. Eine der wichtigsten Bestimmungen darin hebt die Reglementierung der Prostituierten auf. Die Registrierung dieser Personen wird aufgehoben und die Ausstellung irgendwelcher Legitimationen verboten. Nach dem neuen Gesetzesprojekt ist die Prostitution kein Vergehen, hingegen stellen gewisse Begleiterscheinungen, wie Kuppelei und Mädchenhandel, Vergehen dar. Das Gesetzesprojekt verbietet die Unzucht minderjähriger Personen und setzt Strafbestimmungen für diejenigen fest, welche Vorteile daraus ziehen. Die Bestimmungen über den Charakter der Unzucht sind die gleichen, wie in den diesbezüglichen Gesetzen der übrigen Staaten. Die Bestimmungen des neuen Gesetzesprojektes haben vorbeugenden Charakter. Es wird bestimmt, dass jede Person, die zu einem geordneten Lebenswandel zurückkehren will, jeden gesetzlichen Schutz geniesst. Hier muss die Heimatgemeinde eingreifen und Zuflucht in Arbeitshäusern gewähren oder aber Arbeitsstellen beschaffen. Das neue Gesetzesprojekt wird auch Bestimmungen über die Homosexualität enthalten. Die Bekämpfung der venerischen Krankheiten wird aus den Bestimmungen des Gesetzes zur Bekämpfung der Unzucht herausgenommen und durch ein eigenes Gesetz geregelt.

Verbilligung der Posttarife

Durch eine neue Verordnung des polnischen Postministeriums werden mit sofortiger Gültigkeit einige Positionen des Posttarifs herabgesetzt, z. B. die Gebühr für Inlandsgespräche, die zwischen 19 und 8 Uhr geführt werden, um 40 Prozent. Die Gebühr für dringende Gespräche im Inland und nach dem Ausland beträgt nicht mehr das Dreifache, wie bisher, sondern das Doppelte eines gewöhnlichen Telefongespräches. Die Gebühr für ein Inlandsgespräch, auf das aber verzichtet wurde, weil der Anschluss in einer halben Stunde bei dringendem und in einer Stunde bei gewöhnlichem Gespräch nicht erfolgte, wird von nun an zurückgezahlt. Eine Neueinführung sind die sogenannten Reklametelegramme, die in unbeschränkter Zahl verschiedenen, vom Aufgeber namhaft gemachten Personen oder Firmen in einem und demselben Ort oder in verschiedenen Orten zugestellt werden. Ausserdem können Telegramme vollkommen oder teilweise in einer vereinbarten Sprache aufgegeben werden. Das höchstzulässige Gewicht von Briefen beträgt nunmehr ein Kg. Briefsendungen von Soldaten und Unteroffizieren im aktiven Dienst, die durch Vermittlung der Militärbehörden aufgegeben werden, geniessen eine 50 prozentige Ermässigung.

Raubmord in Orzesche

Vor dem Geschäft der Witwe Grys erschienen am Donerstag abends drei maskierte Banditen und wollten sich der Tageseinnahme bemächtigen. Als der 21jährige Stanislaus Grys sich den Banditen entgegenstellen wollte, fiel ein Schuss seitens der Banditen und traf den jungen Mann in die Brust, sodass er sofort tot zu Boden fiel. Infolge des Schusses entstand im Hause Lärm, worauf die Banditen unerkannt das Weite suchten. Die Polizei soll den Tätern auf der Spur sein.

Verurteilte Schmierfinken

In den Weihnachtsfeiertagen wurden in Nikolai die Schaufenster einiger jüdischer Geschäfte mit Teer und Farbe verschmiert. Den Nachforschungen der Polizei gelang es, Mitglieder der Polnischen Natonalsozialistischen Partei als die Täter zu ermitteln. Diese wurden jetzt durch die Starostei Pless im Verwaltungsverfahren zu Haftstrafen verurteilt, wogegen allerdings Berufung eingelegt werden kann.

Kommt der „Silberstreifen"?

Leichte Besserung in der oberschlesischen Industrie. — Steigerung der Produktion und des Exports. Hebung des inländischen Konsums. — Und trotzdem fortgesetzt Entlassungen.

Die Lage in der polnisch-oberschlesischen Industrie zeigt seit eingen Monaten eine merkliche Besserung. Diese betrifft vor allem die Kohlenindustrie. Die Bergleute, die bis zum September 1933 durchschnittlich in der Woche nur drei bis vier Tage gearbeitet hatten, arbeiteten in den letzten drei Monaten des vergangenen Jahres sechs Tage in der Woche. Ausserdem wurden in diesem Zeitraum 5000 neue Bergarbeiter teils aus den beurlaubten Arbeitern, teils aus den Arbeitslosen neu eingestellt. Der Kohlenabsatz im Inlande zeigt seit September 1933 eine ständige Steigerung. Er betrug im September 1,401.000 Tonnen, im Oktober 1,568.000 Tonnen und im November schon 1,625.000 Tonnen. Auch der Kohlenexport zeigt eine beträchtliche Steigerung und zwar von 872.000 im September auf 1,055.000 Tonnen im November. Die Absatz- und Exportziffern der Kohle im Dezember 1933 sind noch nicht bekannt, dürften aber keineswegs geringer sein als im November. Trotz der gewaltigen Kraftanstrengungen, die die englischen Kohlenindustriellen auf den skandinavischen Märkten machen, durch die es ihnen gelang 48 bis 80 Prozent des Kohlenbedarfs der skandinavischen Länder zu decken, hat sich der polnische Kohlenexport nicht vermindert, sondern in den letzten Monaten sogar gesteigert. Auch in der Eisenindustrie war eine beträchtliche Entspannung zu beobachten. Die Eisenindustrie verzeichnete im Jahre 1933 eine 50prozentige Produktionssteigerung, ihr Export stieg um volle 100 Prozent. Der Inlandskonsum stieg im vergangenen Jahre um 20 Prozent. Feilich ist der finanzielle Erfolg dieser Besserung nur sehr gering, da der Eisenexport nur zu sehr niedrigen Preisen möglich ist.

Gegen Jahresschluss erhielten die polnisch-oberschlesischen Eisenhütten russische Bestellungen auf 30.000 Tonnen und Optionen auf weitere 10.000 Tonnen Eisen. Die Lieferungsbedingungen sind schlechter, als die bisherigen, da der Eisenpreis um 7,5 Prozent herabgesetzt werden musste. Die polnisch-oberschlesischen Hütten erhielten weiters einen Auftrag auf Lieferung von 14.000 Tonnen Eisen nach Brasilien. Wetere Bestellungen auf 30.000 Tonnen werden erwartet. Weitere Bestellungen im Kompensationsweg gegen Lieferung von Kaffee und Erzen gemacht. Um den Beschäftigungsgrad in den Hütten aufrechterhalten zu können, sind Regierungsaufträge unerlässlich. Auch in der polnisch-oberschlesischen Zinkindustrie machte sich eine Besserung bemerkbar. Der Zinkabsatz stieg sowohl im Inland als auch im Ausland. Der Preis für Zink hielt sich in den Grenzen von 14 bis 15 Pfund per Tonne

Die Direktion der Königshütte erhielt dieser Tage einen grösseren Staatsauftrag. Im Zusammenhang damit wurden 250 Arbeiter eingestellt. Auf der Pauls-Grube in Chebzie wurden 100, auf der Schlesien-Grube 50 Arbeiter neu eingestellt. Die Direktion der Myslowitzer Gruben stellte an den Demobilmachungskommissär den Antrag, den Abbau von 18 höheren Beamten zu genehmigen. Desgleichen beabsichtigt die Verwaltung der Hohenlohewerke, 15 höhere Beamte zu entlassen. Die Anträge werden damit begründet, dass durch die Entlassungen der höheren Beamten die Verwaltungskosten enorm entlastet werden. Der Demobilmachungskommissar wird voraussichtlich die Genehmigung zur Entlassung erteilen.

—o—

Aus Gross-Kattowitz

Winterkohle an die Stadtarmen — Vom städtischen Hilfswerk

Im Auftrage des städtischen Armenamtes erfolgt z. Zt. die Abfuhr der diesjährigen Winterkohle an die Stadtarmen. Von der Kohlenaktion werden rund 1 000 Arme erfasst. Das Kohlenquantum beträgt pro Person und Familie 10 Zentner. Wie es heisst, sollen bis einschliesslich zum 15. Januar alle diejenigen Stadtarmen mit Kohle versorgt werden, die ihre Anträge noch vor den Weihnachtsfeiertagen beim Amt gestellt haben. Die Abfuhr der Kohle erfolgt kostenlos und zwar bis zum Haus der Kohlenempfänger. Nach dem 15. Januar findet die Kohlenverteilung an die Nachzügler statt.

Während der kalten Jahreszeit wird das städtische Hilfswerk von den Arbeitslosen und Armen wieder stark in Anspruch genommen. Es gilt Mittel im ausreichenden Masse zur Anschaffung von Lebensmitteln, Heizmaterial und Kleidungsstücken bereitzuhalten. Im Auftrage des Arbeitslosenkomitee wird in diesem Zusammenhang am Sonntag, den 7. Januar in den Strassen von Kattowitz eine Sammelaktion von Geldspenden und alten Bekleidungsstükken vorgenommen.

Deutsche Theatergemeinde. Auf die am Freitag letztmalig stattfindende Aufführung der grossen Oper „Arabelle" von Richard Strauss machen wir hierdurch besonders aufmerksam. Die Wiedergabe dieses neuen Werkes des grossen Meisters ist eine gelungene Glanzleistung.

Es sind noch gute Plätze zu haben. Die Kasse ist von 10 bis 2½ Uhr geöffnet. Telefonische Vorbestellungen werden von ½9 bis 10 Uhr entgegengenommen. Telefon Nr. 16-47.

Aerztedienst der Krankenkasse. Während der Feiertage haben folgende Aerzte Dienst: Von Freitag, den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr bis Sonnabend, den 6. Januar, nachts 10 Uhr Dr. Konieczny, Św. Jana 1/3 und Dr. Kapitain, Kopernika 6, von Sonnabend, den 6. Januar, nachts 10 Uhr bis Sonntags, den 7. Januar, nachts 12 Uhr, Dr. Śmieja, Pilsudskiego 15, Sädtischen Krankenhaus und Dr. Zang, Wita Stwosza 3.

Kommunistische Umtriebe

Am Sylvesterabend wurde im Central-Hotel wegen kommunistischer Umtriebe Benno Krebs verhaftet. Um etwaigen Gerüchten vorzubeugen, teilt die Parteileitung mit, dass Krebs unter uns unbekannten Umständen aus dem Parteibüro unrechtmässig eine Schreibmaschine entwendet hat und, unter Missbrauch der Gastfreundschaft, in einem Fremdenzimmer darauf versuchte, ein kommunistisches Flugblatt auf einer Wachsmatrize zu verfertigen.

Die Schreibmaschine ist aus einem verschlossenen Büro entwendet worden, wir stellen ferner fest, dass Krebs kein Mitglied der D. S. A. P. ist.

Königshütte und Umgebung

Klagen der Belegschaft der Werkstättenverwaltung

Die verschiedenen Betriebe der Werkstättenverwaltung werden trotz guter technischer Einrichtungen in der letzten Zeit von der Wirtschaftskrise am schwersten betroffen. In jedem Monat werden nur einige Schichten verfahren, wozu noch eine einmonatliche turnusmässige Beurlaubung erfolgt. Eine Arbeitslosenunterstützung wird den davon Betroffenen nicht gezahlt, weil ihnen die hierzu notwendigen 156 Arbeitstage fehlen. Wenn auch von der Verwaltung geringe Vorschüsse zur Auszahlung gebracht werden, so ist dies ein Tropfen auf den heissen Stein. Durch solche Vorschüsse geraten die Belegchaftsmitglieder in eine weitere Notlage, weil durch die vorgenommenen Abzüge es vielfach vorkommt, dass leere Lohnbeutel mit verschiedenen Resten ausgehändigt werden. Naturgemäss will die Kaufmannschaft den verschuldeten Arbeitern keinen Kredit gewähren, um noch obendrein nicht die Ware zu verlieren. Andererseits kann der Arbeitslosenhilfsausschuss keine geldlichen Untertützungen zur Verteilung bringen, weil hierzu keine Geldmittel vorhanden sind. Von Zeit zu Zeit werden Mehlquantums gewährt, doch kann in den meisten Fällen das Backgeld nicht aufgebracht werden, weil es immer noch sehr hoch angesetzt ist. Nachdem wenig Aussichten auch im neuen Jahr bestehen, dass die Werkstättenbetriebe mit grösseren Aufträgen bedacht werden, müssten andere Hilfsmittel angesetzt werden.

Verlängerte Verkaufszeit für 1934.

In diesem Jahr können nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissar die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offen gehalten werden: Am Freitag, den 5. Januar, Sonnabend, den 3. Februar, Sonnabend, den 3. März, Freitag, den 30. März, Sonnabend, den 31. März, Sonnabend, den 14. April, Sonnabend, den 19. Mai, Dienstag, den 21. August, Sonnabend, den 1. September, Sonnabend, den 6. Oktober, Sonnabend, den 13. Oktober, Sonnabend, den 3. November, Sonnabend, den 17. November, Sonnabend, den 1. Dezember, Freitag, den 7., Sonnabend, den 15., Donnerstag, den 20., Freitag, den 21. und Sonnabend, den 22. Dezember. Die grösste Anzahl Tage mit verlängerter Geschäftszeit entfällt auf den Monat Dezember. An allen anderen Tagen ist ein längeres Offenhalten der Geschäfte bei Strafe verboten.

Bestrafungen von Schwarzhörern. Durch den Revisionsausschuss wurden in verschiedenen Wohnhäusern der Stadt an die 70 Personen festgestellt, die Radioapparate besessen hatten und diese nicht bei der Postdirektion zur Anmeldung gebracht haben. Sie wurden von der Polizeidirektion Königshütte wegen Schwarzhören zu Geldstrafen von 200 bis 5 Złoty bestraft. Ausserdem müssen sie eine sechsmonatliche Gebühr von 18 Złoty hinterlegen.

Siemianowitz und Umgebung

Siemianowitz in Zahlen. Am Ende des vergangenen Jahres betrug die Einwohnerzahl rund 39.000, davon sind 8000 registrierte Arbeitslose zu verzeichnen. Gegen das Vorjahr ist die Arbeitslosenzahl fast um 50 Prozent gestiegen. Für die Arbeitslosen wurden Anfang 1933 113.000 und am Ende des vergangenen Jahres 138.000 Portionen Essen in der Arbeitslosenküche ausgegeben. Im Ganzen Jahre 1.415.000 Portionen. Die Ausgaben der Stadt für diesen Posten betrugen gegen 155.000 Złoty. Der Zuwachs an Geburten betrug 718, Sterbefälle waren 465, Eheschliessungen 309. Acht Arbeitslose fanden den Tod in den Notschächten.

Anhaltende Konjunktur auf unseren Gruben. In Richterschächte und Maxgrube geht man gegenwärtig zu der Förderung auf drei Parten über, wohingegen bis jetzt nur auf 2 Schichten gearbeitet wurde. Von den im vergangenen Monat auf Turnusurlaub weilenden Arbeitern wurden in Richterschächte 125 und in Maxgrube alle wieder angenommen. Somit ist die Entwicklung der Arbeitslage auf den Gruben recht erfreulich, nur sollten die unverständlichen Massregelungen mancher Turnusurlauber auf Richterschächte, welche vom Arbeitsamt keine Zettel zur Aufnahme der Arbeit erhalten, aufhören.

Zwei schwere Unfälle auf der Maxgrube im alten Jahr. Noch am letzten Arbeitstage des alten Jahres wurden zwei Arbeiter aus Michalkowitz durch Unfall schwer verletzt. Der Bergmann Peter Knappik wurde auf einem Pfeiler von einbrechenden Kohlenmassen verschüttet. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung und innere Verletzungen; sein Zustand ist bedrohlich. Durch Zubruchegehen einer Strecke wurde am gleichen Tage der Bergmann Johann Gawel ebenfalls innerlich und äusserlich schwer verletzt. Beide Verunglückten fanden Aufnahme im Knappschaftslazarett.

Schwere Messerstecherei. Der Josef Strużyna wurde in der Sylwesternacht von seinem Bekannten Brudny und Gojny auf der Wandastrasse mit einem Messer derart bearbeitet, dass er ins Knappschaftslazarett überführt werden muste. Die Täter, welche sich wegen der Vorfälle beim Zusammenstoss der Jungdeutschen Partei und Polizei unter pol. Kontrolle befinden, wurden verhaftet.

Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“

Die brennende Zigarette

Von **Fritz Schill.**

Der Journalist liess sich nicht abweisen. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Artisten noch heute abend zu interviewen, während er sich in der Garderobe des Varietes für sein Auftreten zurechtmachte. Er hatte sich den Weg bis in diese geheiligte Räumlichkeit gebahnt, vorbei an halbnackten Girls und tobenden Inspizienten, an Arbeitern, die den Bühnenumbau zu besorgen hatten, an schimpfenden Personen männlichen und lächelnden Personen weiblichen Geschlechtes, an Feuerwehrmännern und Polizeibeamten. Und nun stand er dem berühmten Grotesktänzer gegenüber, der eben eine rote Perücke auf sein braunes Haupt stülpte und sein Gesicht mit wilden, indianischen Farben zu bemalen begann.

„Ja,“ fragte der Tänzer, „was ist los?“

Der Journalist wusste, dass es am besten war, als Bevollmächtigter der Presse sehr selbstbewusst aufzutreten. Er stellte sich kurz vor, brummte den Namen des Blattes, das er vertrat, und erbat weniger, er sie forderte, eine kurze Unterredung. „Die Allgemeinheit hat das grösste Interesse an Ihrer Lebensgeschichte, Mister Stamp,“ sagte er. „Bitte, beginnen Sie!“

Der Grotesktänzer, der den Wert der Reklame nie unterschätzt hatte, lächelte.

„Was wollen Sie eigentlich wissen? Es ist doch so gleichgültig, dass ich ursprünglich Reisender einer Wirkwarenfirma war und mich erst später, von hohen künstlerischen Idealen erfüllt, dem Variete in die Arme warf. Es ist gleichgültig, wo ich auftrat und welche kleinen Gagen ich bezog. Ich will Ihnen lieber erzählen, wie ich plötzlich über Nacht aus dem gänzlich unbedeutenden Tänzer zur gesuchten grossen Nummer wurde. Und zwar durch eine Groteske des Lebens, durch einen tollen Spass, durch einen Irrtum eigentlich.

„Sehr interessant,“ gestand der Journalist herablassend und zückte sein Notizbuch.

„Einen Moment,“ rief Mister Stamp und verlängerte die schönen Linien seines Mundes mit dem Schminkstift um einige Zentimeter, „einen Moment! Das, was ich Ihnen hier verrate, ist natürlich streng diskret zu behandeln, darf also keineswegs in irgendeiner Zeitung dem grossen Publikum mitgeteilt werden. Versprechen Sie mir, dass Sie schweigen werden!“

Der Journalist schwor kaltblütig seinen Meineid und der Grotesktänzer erzählte:

„Es war vor etlichen Jahren in Wien und ich hatte den sehnlichsten Traum meiner Jugend verwirklicht. Ich stand auf dem Plakat eines richtigen Grosstadtvarietes, zwar nur sehr klein gedruckt und als zweite Programmnummer, aber immerhin als Solist angeführt: Mister Stamp in seinen Grotesktänzen. Meine Grotesktänze bestanden darin, dass ich den Klängen mehrerer Foxtrotte einige herzlich bescheidene Gliederverrenkungen vorführte. Die Leute klatschten am Schluss meiner Darbietungen in die Hände, wenn sie gerade gut aufgelegt waren. Der Applaus war in fünfzehn Sekunden vorbei. Ich konnte mich ein halbes Mal verbeugen und abtreten. Mit Grock, dem Codonas und dem Wunderschimpansen Bu-Bu hätte ich mich, was Erfolg betrifft, kaum messen können. Da sass ich also am 12. Oktober — ich erinnere mich an den Tag genau — es war ein Donnerstag, trübes, für Varietebesuch höchst erwünschtes Wetter — ich hatte an dem Abend einen kleinen Vorschuss auf die Gage verlangt und sogar erhalten — meine Braut hatte mit mir ein Rendezvous nach der Vorstellung vereinbart — wie gesagt, es war ein denkwürdiger Abend und ich sass fertig geschminkt in der Garderobe und wartete auf meine künstlerische Tätigkeit. Ich hatte eine Zigarette entzündet, rauchte frohgemut und blies die Tabakwolken gegen die Tafel, auf der mit grossen Lettern zu lesen stand, dass das Rauchen in den Garderoben strengstens verboten sei. Dieses Verbot war sehr ernst zu nehmen, denn manch diensteifriger Polizeibeamter, mancher pflichtbewusste Feuerwehrmann hatte Frevler bei dieser Tätigkeit ertappt und strenger Bestrafung zugeführt. Aber man übertrat das Verbot doch immer wieder. Die Hauptsache war, sich nicht erwischen zu lassen.

Da sass ich also und rauchte mit Genuss die verbotene Zigarette, die bekanntlich am besten schmeckt. In diesem Augenblick hörte ich draussen die Stimme eines als besonders streng gefürchteten Polizeibeamten. Jäher Schreck durchzuckte mich, ich musste die Zigarette verstecken, wohin nur? Und in plötzlicher Sinnesverwirrung stopfte ich sie in die Tasche meiner weiten, um die Beine in grotesken Falten schlotternden Hose. Da trat der Polizeimann ein, sah noch einsame Rauchwolken, aber keine Zigarette mehr. Die bahnte sich langsam einen Weg durch mein Beinkleid. Da, ein grelles Klingelzeichen. Das gilt mir. Ich muss auftreten. Der Inspizient treibt mich vorwärts. Höchste Zeit! Der Polizeibeamte folgt mir bis zur Bühne. Ich kann die Zigarette nicht vor seinen unerbittlichen Augen fortwerfen. Und da stehe ich schon im Rampenlicht, die Musik setzt ein und ich muss tanzen. Die Zigarette brennt sich langsam in meinen Schenkel ein, es schmerzt, und ich machte die tollsten exzentrischen Sprünge. Ich tanze einen Tanz, den ich noch nie getanzt habe, den Schmerzenstanz eines am Feuer gerösteten Unglücklichen, die Qualen eines Menschen am Marterpfahl. Die Zigarette brennt wie das Höllenfeuer in Dantes schrecklichster Unterweltstation. Ich springe einen Tanz, der seinen eigenen Takt, seine eigene Rhythmik besitzt. Ich tanze den Tanz des Tantalus, ich hüpfe den Tanz der Verdammten, ich springe, rufe, tobe. Die Musik ist aus, ich stürze in die Kulisse, reisse die Zigarette aus Hose und verbranntem Fleisch. Der Polizist steht da und grinst. Aber donnernder Beifall ertönt durch das Haus, das Publikum brüllt, will mich immer wieder sehen. Ich muss mich mit schmerzverbissenem Lächeln immer wieder verbeugen.

Ein dicker, glatzköpfiger Herr kommt hinter die Kulisse gestürzt. Ein Impresario aus USA. „Sie haben einen neuen Stil in der Tanzkunst gefunden,“ sagte er. „Wollen Sie kontrakt mit mir machen? Ich biete Ihnen einstweilen eine zweijährige Tournee durch die Vereinigten Staaten.“ Ich unterschrieb und meine Karriere befand sich im Anmarsch, eine gewaltige, amerikanische Karriere. Ich hatte es nicht mehr nötig, Zigaretten in meinen Hosentaschen zu verstauen. Ich brauchte mich nur mehr an den Abend des 12. Oktober zu erinnern, und schon sprang ich wie von allen Furien der Hölle gehetzt. Dies ist die Geschichte meines Aufstieges, die Sie allen Ihren Lesern vorenthalten müssen, weil die Welt über den Beginn ihrer Lieblinge nicht allzu genau informiert sein darf.“

Der Journalist beteuerte scheinheilig alles, was Mister Stamp begehrte. Aber im Geist entwarf er bereits den Titel seines Interviews: „Wie Mister Stamps Tanz zum erstenmal wirklich zündete!“

Der Hass

Wir tragen auf der Schulter Last
von Lebenden und Toten.
Wir tragen in den Herzen Hass
von Lebenden und Toten.

Wir schleppen
und wir schleppen schwer.
Wir geben nicht die Bürde her.
Wir tragen ohne Murren.

Es liegt in uns wie schweres Blei
und das Gewicht
lässt uns nicht frei,
es drückt den Tag, die Nacht.

Es drückt
bis zu dem heissen Tag,
der diesen Klumpen schmelzen mag.
Aus Blei da giesst man Kugeln.

Der Hass,
der macht die Augen scharf.
Er singt das Blei, das fliegen darf.
Der Hass macht harte Hände.

Auf Wort und Wort
da hört er nicht.
Er schaut auch nur in das Gesicht.
Dort steht es angeschrieben,

wer leben und wer sterben soll.
Der Tag ist heiss,
das Mass ist voll,
da wird man nicht viel reden.

Kurt Doberer.

Wieviel Sklaven gibt es heute noch?

So unglaublich es klingen mag, gibt es auch in unserer Zeit noch Sklaven in Massen. Nach den Schätzungen der Statistiker existieren auf der Erde mehr als sechs Millionen Menschen, die als Sklaven ihr armseliges Leben führen. In der Negerrepublik Liberia sollen nach den Schätzungen der Volkszähler von zweieinhalb Millionen Einwohnern über fünfhunderttausend Sklaven sein. In Abessinien leben mehr als zwei Millionen Sklaven. Am grauenhaftesten blüht der Sklavenhandel aber wohl in China, wo man schon die Kinder der Sklavinnen im zartesten Alter verkauft. Für Frauen wird im allgemeinen mehr gezahlt als für Männer und Kinder werden besonders gern gekauft. In Arabien und in der Gegend um Honkong gedeiht heute noch ein ganz systematischer Sklavenhandel. Die Käufe und Verkäufe werden so geschickt bemäntelt, dass man den Händlern auf ihr menschenunwürdiges Geschäft gar nicht kommen kann. Es gibt also auf der Erde noch weit mehr in Sklaverei lebende Menschen, als angenommen wird.

Die Stadt, in der das Geld auf der Strasse liegt

Eine nicht geringe Aufregung gab es in Stockholm, als sich plötzlich die Nachricht verbreitete, dass ein Mann in der Stockholmstrasse 85.000 Kronen verloren habe. Eine wahre Wallfahrt dorthin setzte ein, denn jeder träumte sich schon als glücklicher Finder. Man konnte die Vorübergehenden die Höhe des Finderlohnes errechnen hören, und mancher Tourist mit bescheidenen Mitteln sah schon seine Reisekasse beglückend aufgebessert. Leider war keiner von diesen Bedürftigen der Glückliche, und es zeigte sich dann, dass das Gerücht auch weit übertrieben hatte. Es war nicht etwa bares Geld verloren worden, sondern nur Obligationen in diesem Betrage, die auf einen bestimmten Namen lauteten, und mit denen der Finder nichts anfangen kann, demzufolge ist der Finderlohn auch nicht allzu hoch. Das Merkwürdigste ist nur, dass sich trotz diesem Sachverhalt der Finder noch nicht gemeldet und der Zollbeamte, der die Papiere verloren hat, noch immer nicht weiss, wie er wieder in ihren Besitz kommen soll. Spurlos verschwunden sein kann der Schatz ja keinesfalls.

Reise als Postpaket

Der französische Journalist und Maler Geo Ham hatte vor kurzem, als er im Begriff war, eine Postkarte nach Santiago in Chile zu schreiben, den Einfall, selber die Reise von Paris nach Santiago als Postpaket zu unternehmen. Er bekam von der Regierung die Erlaubnis, diese abenteuerliche Reise anzutreten.

Von Paris wurde er in einem Postwagen mit den anderen Postsachen nach Toulouse befördert, wo man die anderen Pakete im Gepäcksraum des Flugzeuges verstaute. Das Lebendige Postpaket durfte sich im Passagierraum aufhalten, da noch Platz frei war. In Casablanca musste der Flieger umsteigen und kam nun in ein Flugzeug, wo er tatsächlich mit den Postsäcken und anderem Gepäck im Bagageraum untergebracht wurde. Viel Platz hatte er hier nicht. Eigentlich sollte der Gepäcksraum verschlossen werden, aber man nahm auf das lebende Paket soviel Rücksicht, dass man den Raum offen liess, so dass über Mangel an frischer Luft nicht zu klagen war.

Die ganze Fahrt gestaltete sich zu einer ziemlich angreifenden Angelegenheit: bei Nacht eisige Kälte, bei Tag glühende Hitze — es war nur ein Wunder, dass das „Paket“ alles gut überstand. In Dakar lag schon der Schnelldampfer „Aeropostale 2“ bereit, der in 96 Stunden den Atlantischen Ozean übergueren sollte. Kaum waren die Postsachen verladen, als das kleine Schnellboot auch schon abfuhr. Der Dampfer war so klein, dass er von den Wellen wie ein Ball hin und her geschleudert wurde. Als sich das „Paket“ auf ein Sofa zu legen versuchte, rollte es sofort wieder herunter.

Dieses Schiff war nur für die Postbeförderung bestimmt, daher war der Platz an Bord sehr beengt. Uebrigens war es die zweitletzte Reise dieses Schiffes, denn schon auf der Rückfahrt nach Dakar verschwand es mit seiner tapferen Besatzung spurlos auf dem Ozean.

Am Nachmittag des vierten Tages kam die Küste von Brasilien in Sicht. Acht Tage nach der Abreise in Paris traf das „Postpaket“ wohlbehalten in Santiago ein.

——o——

In China geht es einfacher

Von der chinesischen Regierung ist soeben eine Verfügung erlassen worden, nach der es den Provinzbehörden untersagt wird, missbeliebige Journalisten ohne Gerichtsverfahren zum Tode zu verurteilen, so wie es bisher oft geschehen war. Den letzten Anstoss zu der Verfügung gab ein Vorfall in der Provinz Kiangsu, wo der Militärkommandant einen Redakteur aus seinem Zimmer herausholte und ihn kurzerhand erschiessen liess, weil er es gewagt hatte, einige Anordnungen des Generals zu kritisieren. Die „Peking Gazette“ veröffentlichte neulich in ihrer Jubiläumsnummer, die anlässlich ihres tausendjährigen Bestehens herauskam, eine Zusammenstellung, derzufolge im Verlauf dieser zehn Jahrhunderte nicht weniger als 1797 Redakteure hingerichtet worden sind. Die chenisischen Journalisten, die immer die traurigen Möglichkeiten ihres Schicksals vor Augen hatten, haben sich im Laufe der Jahrhunderte eine unnachahmliche Kunst der stilistischen Formulierung angeeignet, so dass China die bestgeschriebensten Zeitungen des Erdballs hat.

Melodien über die Gasse

Von **Alexander Keller.**

Durch einen Bekannten lernten wir Doritt Wald kennen. Sie war damals (als wir sie kennenlernten) eine Pianistin von Weltruf; eine jener Gottbegnadeten, an die sich selbst die Kritik nur mit leiser Scheu heranwagt. Woher sie kam, wussten wir nicht, auch nicht, wie sie aufgestiegen war. Manche Leute, die später berühmt werden, lieben es, über ihren Aufstieg, ihre Enttäuschungen und über gewisse Kleinigkeiten, die damit zusammenhängen, zu sprechen. Doritt Wald schwieg sich über diese Dinge aus; sie machte auch sonst einen schüchternen Eindruck: wie ein Mensch, der das Leben kennengelernt und es reich an Enttäuschungen gefunden hat — und da sie es vermied, über Männer zu reden, vermuteten wir bald ein Geheimnis. Sie war zudem — trotz ihrer fünfzig Jahre — sehr hübsch und anziehend.

Um die Wahrheit zu sagen, waren wir, nachdem wir zwei Stunden lang gesprochen hatten, neugierig, wenigstens eine Kleinigkeit aus ihrem Leben zu erfahren; Männer sind in der Beziehung neugieriger als Frauen. Männer interessieren sich auch, wenn sie eine berühmte Frau kennenlernen, warum diese Frau so und nicht anders ist; welche Freunde sie gehabt; warum sie nicht geheiratet hat und ähnliche Dinge. Es bestand aber wenig Hoffnung, dass Doritt Wald darüber sprechen würde; um so mehr waren wir erstaunt als sie unvermittelt — auf eine stumme Fage Percy Volls — antwortete.

„Warum ich nicht geheiratet habe?" sagte sie lachend. „Das wollen Sie wohl wissen? Aus Dummheit — wenn Sie wollen; oder aus irgend einem sentimalen Gefühl heraus. Gott, es gibt so viele sentimentale Liebesgeschichten, warum soll ich ihre Zahl nicht um eine vermehren? Nun — ich war damals, als diese Geschichte spielte, auf der Musikschule und wohnte in einer Kammer im vierten Stock. Die Gasse war eng und sehr still, da sie keinen Wagenverkehr hatte; so dass man, wenn jemand lauter sprach, jedes Wort hören konnte. Darum spielte ich auch stets bei geschlossenem Fenster, nur, wenn die Sonne zu verlockend schien, öffnete ich es und bemühte mich dann, so leise als möglich zu sein. Und eines Tages — es war ein schöner und stiller Frühlingstag — geschah etwas Seltsames.

Ich übte gerade ein schwieriges Stück und spielte, wie man schon zu üben pflegt, mit der rechten Hand allein; nach den ersten fünf Takten aber brach ich ab, um mir die Noten genauer anzusehen, da hörte ich aus der Ferne leise, aber deutlich die Fortsetzung der Melodie, Verstehen Sie? Ich hatte den Anfang gespielt — und es war das Krönungskonzert von Mozart — und irgend jemand setzte genau dort fort, wo ich unterbrochen hatte. Einen Augenblick ärgerte ich mich, denn es bedeutete eine Störung — aber dann griff ich den Scherz auf. Ich begann einige Melodien — und er setzte sie augenblicklich fort; ohne Zögern... Es war ein Mann — wie ich am Anschlag sofort herausfand — aber, mochte er wie immer sein, er war musikalisch und das zog mich an... Doritt Wald schloss die Augen und lächelte, wie eine Frau nur lächeln kann, die sich an vergangene Stunden ihres Lebens erinnert".

„Und was geschah weiter?" fragte Percy gespannt. Sie schlug die Augen wieder auf und nahm einen Schluck Wein. „Nicht viel — wenigstens nicht so viel, als Sie anzunehmen scheinen... Einige Tage setzte ich auf die Weise dieses Spiel fort — zuerst schüchtern, dann etwas mutiger... Man kann in Musik so viel ausdrücken (es gibt ja Melodien, die eine Frage bedeuten) und es war bald eine Unterhaltung, die die trüben, langen Stunden in wunderbarer Weise verkürzte. Aber nach und nach wurden wir beide wärmer — so etwas fühlt man doch... Ich begann Fragen zu stellen und die Antwort kam — leise, verweht, verschwommen — aber sie kam...

Was soll ich Ihnen viel erzählen? Ich spielte und wartete und lauschte auf die Antwort — und mit der Zeit mengten sich andere Gefühle hinein und im Laufe eines Monats verliebte ich mich in einen Mann, den ich niemals gesehen, dessen Stimme ich niemals gehört, von dem ich nichts wusste, als dass er irgendwo in der Nähe sass und mit mir über Melodien sprach. Nun müssen Sie aber, auch meine damalige Lage in Rücksicht ziehen; ich war unbekannt und arm und diese täglichen Gespräche bedeuteten mir alles, was mir das Leben geben konnte und da ging ich in Gedanken an diesen unbekannten Mann auf und..., aber das kann Sie nicht interessieren... Eines Tages hörte alles auf; ich rief und es kam keine Antwort mehr. Ich zog vorsichtig Erkundigungen ein und erfuhr, dass ein junger Mann, der in der Nähe gewohnt hatte, ausgezogen war... Meine Wirtin kannte seinen Namen nicht, sie wusste auch nicht, wohin er gezogen war und ich selbst konnte doch nicht wildfremden Leute nach einem Mann fragen, den ich selbst nicht kannte? Damals litt ich sehr unter dieser Trennung — denn als solche fasste ichs auf... und da ich später immer und immer nur auf diesen einen Mann wartete — verfloss das Leben. Ich hoffte, sollte ich ihm einmal begegnen, das Gespräch mit ihm dort fortzusetzen, wo ichs unterbrochen — aber an das ist wohl nicht mehr zu denken. So hängt das Schicksal eines Menschen von einer Kleinigkeit ab... aber — sprechen wir von etwas Gescheiterem." Sie lächelte und machte eine abwehrende Handbewegung und wir begannen über moderne Musik und ihre Einwirkung auf die Menschen zu sprechen.

Später gingen wir dann ins Musikzimmer des Klubs und fanden Joe Mallas wie gewöhnlich im Streit mit einigen Bekannten. Mallas war ein hässlicher, kleiner, unangenehmer Kerl — aber ein musikalisches Genie und ein wunderbarer Kritiker. Zudem waren seine Bemerkungen nicht immer gerade gesellschaftsfähig. Jetzt stritt er mit Dobersberg, einem jungen Komponisten und behauptete, seine, Dobersberg Melodien, wären gestohlen. Und zum Beweis zergliederte er den neuesten Tango des jungen Komponisten.

„...Ah was..., reden Sie nichts..., da haben Sie vier Takte Rubinstein, drei Takte Beethoven. Sie sollten vorsichtiger sein und die Pathetique in Ruhe lassen... da — Haydn... etwas Mozart..."

Dobersberg war blutrot geworden und machte ein zorniges Gesicht. „Sie haben keine Ahnung von Musik", sagte er wütend, „und die paar Melodien, die Sie sich in Ihr armseliges Hirn eingehämmert haben, sind alles was Sie besitzen..."

„Paar Melodien?" krähte der kleine Kritiker. „Merken Sie sich das, junger Mann, es gibt keine Melodie, die ich nicht kennen würde... viele haben es schon versucht, mich hineinzulegen — aber keinem ist es noch gelungen... wetten wir nicht, junger Mann..., ich war so alt wie Sie, da versuchte ich es einmal..."

„So?" entgegnete Dobersberg grinsend. „Eine? Geschmacklos..."

Joe Mallas stand auf und wandte sich entschuldigend an Doritt Wald, die er bisher nicht gesehen hatte: „Ich war damals zwanzig Jahre alt und wohnte in einer stillen Gasse und nebenan wohnte ein Frauenzimmer, und wollte den Versuch anstellen, ob ich wohl alle Melodien kenne... das hat nahezu einen Monat gedauert, aber ich habe gesiegt... verstehen Sie, Dobersberg? Einen Monat lang, täglich zehn neue Melodien — wahllos herausgegriffen .. Was sagen Sie dazu, gnädige Frau?"

„Schade, dass Sie mir das nicht vor zwanzig Jahren gesagt haben", sagte Doritt Wald — sehr zum Erstaunen aller anderen — und wandte sich langsam ab. Nicht ein Muskel bewegte sich in ihrem schönen stillen Gesicht. Nur die Lippen waren weiss angelaufen.

Sie war eine bewunderungswürdige Frau.

Viktor Adlers Geist

Knüppelhelden müssen natürlich verbieten, dass eines Viktor Adler Andenken gefeiert werde, der um die Jahrhundertwende, als einziger Sozialdemokrat im niederösterreichischen Landtag, den tobenden Antimarxisten zurief: „Sie haben versucht, mich niederzubrüllen, Sie haben mich auf Ihre Art begeifert und beschimpft. Das ist eine Ehre für meine Sache und mich. Ich danke Ihnen dafür. An dem Tage, da ich Ihren Beifall fände, kaufte ich mir einen Strick."

*

Für seine Auffassung vom Führertum einer sozialistischen Partei ist sein Wort bezeichnend: „Lieber mit den Arbeitern untergehen, als gegen sie recht behalten".

*

Wegen seiner Reden wurde Adler vor dem Schwurgericht Reichenberg der Aufreizung etc. angeklagt. Der Staatsanwalt appelierte in seiner Schlussrede an die Geschworenen, sich der ausserordentlichen Klugheit des Angeklagten bewusst zu sein, die ihn aber auch als urteilsfähig genug erweise, um die ganze Gefährlichkeit und Strafbarkeit seiner Worte zu erkennen. Adler erwiderte, der Ankläger habe ihm besondere Klugheit nachgesagt, leider müsse er selbst so unhöflich sein, dieses Kompliment nicht zurückgeben zu können. Und dann folgte eine Widerlegung, die selbst die bürgerlichen Geschworenen veranlasste, den sozialistischen Agitator freizusprechen.

*

1893 sprach Adler in mehreren Versammlungen in Nordböhmen. In Schlag bei Gablonz a. N. glaubte der Herr Oberlehrer den Referenten mit der Frage in Velegenheit zu setzen: „Ja, Herr Doktor, wer wird mir denn im Zukunftsstaat die Stiefel putzen?" Aber Adler erwiderte: „Na, so werde halt ich Sie Ihnen putzen!" und hatte die Lacher auf seiner Seite.

Von Kunst und Künstlern

Einmal ruderte Gottfried Keller mit einem Freunde über den See nach Küssnacht, denn der Wirt von Küssnacht hatte einen guten Wein. Es war schon spätnachts, als sie wieder in ihr Boot stiegen, um heimzufahren. Abwechselnd ruderten sie, eine Stunde Gottfried Keller, eine Stunde der Freund. Dann kam wieder Gottfried Keller an die Reihe, dann wieder der Freund. Der Morgen begann zu grauen, aber noch immer hatten sie das heimische Gestade nicht erreicht. Als es heller zu werden begann, stieg der Wirt von Küssnacht zum Landungssteg hinunter und sah dort zwei fleissige Ruderer. Es war Gottfried Keller und sein Freund. Erstaunt rief er ihnen zu:

„Warum tut ihr denn's Kähnli nit abhänge, ihr Herre?"

* * *

Das Raketenfeuerwerk von geistreichen Aussprüchen, dass Oskar Wilde in seinen Werken steigen lässt, stammt zum grössten Teil nicht von ihm selbst, sondern ist von seinem Freunde Whitler entlehnt. Einmal sassen die beiden beim Diner und Whistler sparte nicht mit geistreichen Worten über Kunst.

„Ausgezeichnet!" rief Oskar Wilde begeistert, „ich wollte, ich hätte den Witz gemacht."

„Du wirst ihn bestimmt noch machen, Oskar", entgegnete Whistler.

Ein Langsamkeitsrekord der Post

Nicht wenig erstaunt war kürzlich die Posthalterin von White Lake im amerikanischen Staat New York, als mit der Post eine Zeitungssendung an eine frühere Ortseinwohnerin einlief, die schon über 30 Jahre tot war. Sie blickte auf den Poststempel und entdeckte, dass die Sendung vor 52 Jahren, im Juli 1881, aus Neuseeland von dem Sohn dieser Frau abgeschickt worden war, der nun ebenfalls schon längst verstorben ist. Wie die Posthalterin mitteilt, befand sich die inliegende Zeitung noch in gutem Zustand — was gegen den Aberglauben spricht, dass Zeitungen die vergänglichsten von allen Schriftwerken seien.

Die Ureinwohner Palästinas

Im Royal College for Surgeons in London sind jetzt zwölf Skelette von Männern, Frauen und Kindern eingetroffen. Eine englisch-amerikanische archäologische Expedition hat diese Gebeine in zwei Höhlen des Karmelgebirges unweit Haifa in Palästina geborgen; sie sind in einst weichen, seither versteinten Kalk gebettet und werden jetzt durch pneumatisch angetriebene Ausmeisselung freigelegt. Die Wissenschaft schätzt das Alter dieser Skelette auf 30.000 Jahre, findet aber, dass diese Ureinwohner Palästinas grösser, stärker und, nach ihrem Schädelbau, auch intelligenter gewesen sind als der aus gleicher Zeit stammende Neandertaler.

Ein amerikanischer Autogrammjäger

Trotz seinem jugendlichen Alter ist der 19jährige Amerikaner Seymour Halpern bereits ein vielerfahrener und erfolgreicher Autogramm-Jäger. Es gibt nur wenige lebende Berühmtheiten, die seinen Bitten, um Unterschriften gegenüber taub geblieben sind, darunter König Georg von England und Stalin.

Seine Erfolge beruhen vor allem auf seiner Hartnäckigkeit und seiner Zeichenkunst. Mit welcher Hartnäckigkeit der junge Mann zu Werke geht, beweist die Tatsache, dass er Oberst Lindbergh nicht weniger als 17 mal schriftlich um ein Autogramm ersuchte, stets eine Photographie des Ozeanfliegers beischloss und 16mal ohne Antwort blieb; erst das 17. Mal erhielt er die Photographie, mit der Unterschrift Lindberghs versehen, zurück. Auch Mussolini liess Halperns Autogramm-Bitte sieben- oder achtmal unberücksichtigt. Nun traf es sich, dass der junge Amerikaner inzwischen einen seiner grössten Erfolge zu verzeichnen hatte: der Papst sandte ihm ein Autogramm auf einer Photographie. Halpern schrieb zum neunten Male an Mussolini und machte ihm Mitteilung, dass sogar der Papst seine Bitte um ein Autogramm erfüllt habe und dass der Duce sich daher nichts vergeben würde, wenn er ein Gleiches tue. Einige Wochen später sprach ein Attache des italienischen Konsulats in New York bei Halpern vor und verlangte, das Autogramm des Papstes zu sehen. Der Attache überprüfte es auf genaueste. Vierzehn Tage später war Halpern im Besitze des erwünschten Mussolini-Autogrammes.

In anderen Fällen fertigt der junge Amerikaner auf Grund von Photographien künstlerische Federzeichnungen von Berühmtheiten an, die er ihnen dann mit der Bitte sie zu unterschreiben, übersendet. Auch dieser Methode verdankt er grosse Erfolge. Halperns Sammlung vereinigt mehr als 4000 Autogramme.

Das Fest der Winterhilfe der Arbeiter-Kinderfreunde

Am Donnerstag, den 28. Dezember fand um 3 Uhr nachmittags im grossen Saale des Arbeiterheimes die Weihnachtsfeier, oder besser gesagt, das Fest der Winterhilfe der Arbeiter-Kinderfreunde statt. Gen. Wulkan eröffnete mit einer kurzen Begrüssungsansprache die Feier, worauf die Kinder auf ihren Mandolinen mehrere Konzertstücke zum Besten gaben. Die Festrede hielt Parteisekretär Genosse Lukas, welcher zunächst das Fest der Wintersonnenwende besprach, welches von den Völkern vor Christi Geburt gefeiert wurde. Dieses Fest wurde von den Christen in das Weihnachtsfest umgewandelt und sollte das Fest der Liebe des Friedens und des allgemeinen Wohlgefallens sein. Heute ist es weit davon entfernt, das zu sein, zu was es von Christen ausersehen war.

An Stelle der christlichen Nächstenliebe ist die masslose Gewinnsucht getreten, alles geht nur auf Bereicherung auf Kosten der Armen aus.

Aus diesem Grunde müssen sich die Enterbten und Unterdrückten zu einer grossen Familie zusammenschliessen, um ihre Interessen besser zu wahren .Das was der arbeitenden Bevölkerung noch vorenthalten wird, muss sie sich durch gut ausgebaute Solidarität erkämpfen.

Der Verein der Arbeiterkinderfreunde hat auch die Aufgabe, die Solidarität schon in den kleinen Kindern zu wecken und zu fördern, damit sie sich im späteren Alter solidarisch mit ihren Arbeitskameraden betätigen können.

Die Ausführungen wurden mit lebhaften Beifall aufgenommen.

Es folgten noch einige Einzel-Klaviervorträge von den Schülern der Kinderfreunde, worauf sich dann die allgemeine Vesper anschloss. Die zahlreichen Kinder wurden mit Kuchen und Kakao bewirtet.

Nun wurden die Geschenke verteilt. Beteilt wurden 186 Kinder. 24 Kinder erhielten Mäntel, 18 Kinderkleider, 8, Anzüge, 45, Hosen, 6, Schuhe, 30 Kinder erhielten Stoff, den ihre Eltern zu Kleidern verarbeiten werden. Der Rest erhielt Hüte, Mützen, Weiss- und Wirkwaren. Mit strahlenden Gesichtern nahmen die Kinder die Geschenke in Empfang.

Es sei daher von dieser Stelle aus allen Sammlern, dem Vorstand, vor allem aber, den Spendern der beste Dank auszusprechen.

Weihnachtsfest der A. G. V. „Einigkeit" Alexanderfeld

Das diesjährige traditionelle Weihnachtsfest der „Einigkeit" brachte uns eine Neuerung die vom Standpunkt der Solidarität zu begrüssen ist. Das gegenseitige Mitwirken bei den Festen der Jugendlichen und der Einigkeit trägt viel zur Verschönerung bei, fördert aber noch mehr den Gemeinschaftssinn dieser Kulturvereine. So ein harmonisches Zusammenarbeiten wird sich bestimmt in der Zukunft sehr vorteilheft für beide Organisationen auswirken.

Das reichhaltige Programm das uns dieses Jahr die Einigkeit bot, weicht leider von den vorhergegangenen nicht besonders ab. Chöre und Theaterstücke wechseln ab, man unterhält sich ganz gut, denn es ist doch Weihnachtsstimmung und da geht es schon nicht ohne Weihnachtsbaum in einem tiefernsten und einem tragischen Ende sich abspielenden Weihnachtsstück.

Von den dargebrachten Männerchören verdient hervorgehoben zu werden der Chor „Bauern-Menuett", welcher sehr gut zum Vortrag gebracht wurde. Einen totalen Versager bildete jedoch der als Abschluss gedachte Chor „Zapfenstreich". Trotz eifrigsten Bemühungen gelang es dem Chormeister nicht ein Zusammenwirken mit dem begleitenden Orchester herzustellen. Diese Scharte wurde aber wieder einigermassen ausgewetzt, durch die Zugabe „Rosen aus dem Süden" von Joh. Strauss.

Von den Gemischten Chören die von den Jugendlichen gesungen wurden, brachte Beethovens „Hymne an das Leben" etwas Leben in die Zuhörerschaft.

Ein gutes Stück Arbeit leisteten die Deklamatoren bei dem ausgeführten Weihnachtsstück „Die feindlichen Brüder". Besonders Genosse Friedel, Piesch als Wilderer, Gen. Böhn als Köhler und Gen. Geier Hans als Förster trugen viel zum Gelingen dieses Stückes bei. Aber auch der kleine Piesch Karl hatte kein Lampenfieber und spielte seine Rolle vorzüglich. Die Beleuchtung beim zweiten Akt war viel zu grell. Beim Humoristischen Stück der „Pechhase" konnten sich unsere bekannten Komiker Geier Hans und Ulma Hans genügend austoben. Gen. Wieczorek Angela als Tante vorzüglich.

Alles in Allem genommen befriedigte das Dargebotene die Gäste und kam auch die Jugend nach den Vorführungen beim flotten Tanz voll und ganz auf ihre Rechnung. Nur eines der „Einigkeit" auf den Weg: Für die Zukunft mehr proletarische Festkultur.

Silvester-Feier des A. G. V. „Frohsinn" Bielitz

Wie schon durch viele Jahre, so veranstaltete auch dies Jahr obiger Verein unter zahlreicher Beteiligung seiner Freunde und Gönner eine Silvesterfeier in den Arbeiterheimlokalitäten.

Mit einer reichlichen Verspätung wurde mit der Abwicklung des Programms begonnen. Das Programm an und für sich hätte allerdings etwas reichhaltiger sein können. Fünf Chöre und drei humoristische Einlagen ist doch etwas wenig. Die Chöre wurden durchwegs gut und klangrein zum Vortrag gebracht. Gesungen wurde: „Festgruss" und „Zauber der Heimat", beide von Uthmann. „Das einsame Röslein" von Hermes und „Grossmutter will tanzen' ein Männerchor von L. Baumann, dieser Chor wäre jedoch in der Mitte des Programms besser zum Ausdruck gekommen als zum Schluss.

Den Glanzpunkt des Programms sollte eigentlich der Gem. Chor „Morgenblätter", ein Walzer von Joh. Strauss in Bearb. von Human bilden. Sängerschaft und Chormeister mühten sich redlich ab und ist die Arbeit beiderseits nicht zu unterschätzen, Bei diesem Chor musste jedoch festgesteilt werden, dass das begleitende Orchester viel zu stark war und man dadurch von einer Textaussprache überhaupt nichts verstanden und die Wiedergabe sehr viel an Effekt eingebüsst hat. Das nächstemal wäre es besser diesen Chor nur mit Klavierbegleitung zu singen. Das Publikum quittierte mit reichem Beifall die dargebrachten Chöre.

Ein besonderes Kapitel bildete diesmal allerdings die humoristischen Einlagen. Ob dieselben wirklich unterhaltend waren, muss man dahingestellt sein lassen. Es gibt wirklich viel Besseres und unterhaltendes und werden sich die Bühnenleiter für die Zukunft um besseres Material umsehen müssen

Das Programm wurde mit schönen und wirklich guten Einlagen der Turnerkapelle umrahmt.

Nach Schluss des Programms, es war gerade 12 Uhr nachts wünschte ein Vereinsmitglied im Namen aller Sänger den Gästen ein Prosit Neujahr und nun gings zum Tanz über bei welchem Alt und Jung einige fröhliche Stunden verbrachte.

Auch hier sei der Vereinsleitung das eine auf den Weg gegeben: Für die Zukunft bei den Festen mehr proletarische Festkultur. **b.**

Der Bielitzer Regierungsvertreter ladet die Pressevertreter zu einer Konferenz

Am Freitag, den 29. Dezember v. J. fand auf Veranlassung des Regierungskommissärs Dr. Przybyła um 2 Uhr nachmittags im Sitzungssaal des Bielitzer Gemeinderates eine Konferenz sämtlicher Pressevertreter der am Orte erscheinenden Zeitungen statt.

Eingangs seiner Begrüssungsrede erwähnte der Kommissär, dass er den innigsten Kontakt mit der Oeffentlichkeit und somit mit der Presse wünsche. Deshalb lege er auch Wert darauf, dass die Presse ihre Informationen lieber aus erster Quelle schöpfe und nicht wilden Gerüchten Glauben schenke. Er sei jederzeit bereit, die gewünschten Auskünfte der Presse zu erteilen. Hierauf stellten die Vertreter der Presse an den Regierungskommissär verschiedene Anfragen, welche verschiedene Massnahmen des Regierungskommissärs in der letzten Zeit betrafen. Zunächst wurde der Regierungskommissär über die Entlassung von Personal im Spital, sowie am Wirtschaftshof intervievt. Ferner über die Kürzung der Armenunterstützung, Gas- und Elektrizitätspreise, Fragen der Wasserleitung, Budgetfragen ect. ect.

Zum Abbau der beiden Aerzte Dr. Glasner und Dr. Wopfner im Spital, erklärte der Kommissär, dass der Aerztestand auf den durchschnittlichen Stand der Patientenzahl von 146—150 mit 9 Aerzten zu hoch war und deshalb diejenigen abgebaut werden mussten, bei deren Entlassung der Stadt keine weitere Ausgaben erwachsen. Bezüglich der Kürzung der Unterstützungen erklärte der Kommissär, dass es Fälle gab, wo beide Ehegatten eine Unterstützung bezogen, während anderseits ein Arbeitsloser, der die Frau und 4 Kinder zu erhalten hatte, eine geringere Unterstützung erhielt. Ausserdem wäre es nicht am Platze, hohe Unterstützungen auszuzahlen, während andererseits die Schulden für bezogene Lebensmittel anwachsen. Falls jedoch sich jemand zu schwer geschädigt fühle, könne er jederzeit bei ihm vorsprechen, wo er bereit sei, die Angelegenheit genau zu untersuchen. Was die Entlassung von Arbeitern im Wirtschaftshof anbelange, so hätte dies angeblich einige Saisonarbeiter und einige alte arbeitsunfähige Leute betroffen.

Die strengen Sparmassnahmen begründete der Kommissär auch damit, dass die Stadtgemeinde ausser anderen Schulden, 3 Millionen kurzfristige Kredite in Anspruch genommen habe. Wenn das zukünftige Budget real sein soll, dann darf es 2½ Millionen in den Ausgaben nicht übersteigen. Das bisherige Budget habe er bereits um 240 000 Zł gekürzt. Es beträgt aber noch immer 3 880 000 Zł.

Ueber die Gaspreise äusserte sich der Kommissär, dass an eine Herabsetzung vorläufig nicht gedacht werden kann, da die Einnahmen der Gemeinde ohnehin niedrige sind.

Ueber die Verhandlungen mit dem Elektrizitätswerk erklärte der Kommissär, dass dasselbe nur dann bereit wäre eine weitere Ermässigung zu gewähren, wenn der Pachtvertrag auf eine weitere Reihe von Jahren verlängert wird.

Ueber die Wasserversorgung teilte der Kommissär mit, dass im Frühjahr eine Rohrneulegung durch Kamitz und von Alexanderfeld nach der Stadt erfolgen soll. Dadurch soll nicht nur der Wasserzufluss zur Stadt verstärkt, sondern auch die näheren Ortschaften mit Wasser versorgt werden.

Diese projektierten Arbeiten sollen den Betrag von 300 000 Złoty kosten.

Auf eine Anfrage über den zu ernennden Beirat, erklärte der Kommissär, dass diese Angelegenheit noch nicht perfekt sei.

Dies wären die wichtigsten Punkte, über welche gesprochen wurde. Dagegenüber muss aber hervorgehoben werden, dass die Talsperre, deren Bau die Stadtgemeinde in eine solche Schuldenlast gestürzt hat, dass sie dadurch die Selbstverwaltung verlor, meistens wegen der Industrie gebaut wurde. Heute wird der Industrie, das Wasser aus der Talsperre zum Preise von 15 Gr. per Kubikmeter geliefert, während für die Haushaltwasser 70 Gr. gezahlt werden müssen. Die Sanierung der Stadt Bielsko wird wieder nur meistens auf Kosten der werktätigen Bevölkerung erfolgen, sodass ohne Uebertreibung ruhig gesagt werden kann, dass die Kosten der Talsperre die schaffende Bevölkerung zum grössten Teile wird tragen müssen.

—o—

Ergänzung der Kohlenverteilung an die Arbeitslosen in Bielitz

Vom Bielitzer Lokalkomitee des Arbeitsfondes wird bekanntgegeben, dass demselben vom Kattowitzer Lokalkomitee weitere 60 Tonnen Kohle zur Verteilung an Arbeitslose zugeteilt wurden.

Ferner überwies das Bezirkskomite in Bielitz und die Bergbaugesellschaft „Silesia" aus Czechowitz für denselben Zweck Kohle. Familien mit 2 Kindern erhalten daher 350 kg Kohle, solche mit 3 und noch mehr Kindern 500 kg. Einzelpersonen die einen eigenen Haushalt führen erhalten 250 kg Kohle. Die Kohle wird im städt. Gaswerk verteilt.

Sammelausweis der Kinderfreunde. Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen bringt der Vorstand des Vereins der Arbeiter-Kinderfreunde den Sammlungsausweis für die Weihnachtsbescherung der Oeffentlichkeit zur Kenntnis: Bargeld wurde 723,50 Zł gesammelt, Kleiderstoff 90 Meter und etwas Weiss- und Wirkwaren.

Bei dieser Gelegenheit wird im Namen der Bescherten den Spendern der beste Dank ausgesprochen.

Nickelsdorf. (Gemeinderatssitzung). Am Freitag, den 29. Dezember fand um 7 Uhr abends eine Sitzung des Gemeinderates statt. Vorerst wurde das Gemeindebudget (Jahresabschluss) für das abgelaufene Jahr zur Genehmigung vorgelegt. Die Einnahmen betrugen gegen Zł. 20 530 und die Ausgaben 20 100 Zł. Für die Herstellung der Schuldienerwohnung wurde ein Betrag von Zł. 2000,— verausgabt, welcher Betrag teilweise vom Reservefond gedeckt werden wird.

Wegen den erfrorenen Kartoffeln, welche für die Gemeinde eingelangt sind, berichtet der Bürgermeister, dass die Verständigung für die Kartoffeln mit dem Datum vom 1. Dezember 1933 versehen ist und erst am 28. November d. J. in Kattowitz beschlossen wurde, Kartoffeln an die Gemeinde Nickelsdorf zuzuweisen. Wegen der ungeniessbaren Kartoffeln wurde ein Protokoll verfertigt und dasselbe nach Kattowitz übersandt. Es wird erwartet, dass hierfür ein Ersatz einlangen wird.

In den Gemeindeverband werden folgende Personen aufgenommen: Leon Gluszek und Sabistrzan, falls Letzterer die polnische Staatsbürgerschaft erlangen wird.

Armenunterstützungen wurden gewährt: Anna Lorenz, Wojciech Kubitza und Math. Jenkner zu je 10,— Zł. monatlich.

Nachträglich wurde beschlossen: Zł. 200 für die Nationalanleihe zu zeichnen. Für Tuberkulosebekämpfung wurden 10,—, zur Bekämpfung der Hundetollwut in der Gemeinde wurden Zł 20,— bewilligt. Zum 30jähr. Gründungsfest der Kamitzer Feuerwehr wurde für den eingeschickten Nagel Zł. 5,— bewilligt.

Von der Bezirkshauptmannschaft ist ein Schreiben eingelangt, in welchem mitgeteilt wird, dass die Gemeinde die Emmenhofstrasse als Gemeindestrasse übernehmen soll. Nachdem die Strasse gänzlich ruiniert ist und für die Herstellung derselben die Gemeinde das Geld nicht aufbringen kann, sowie auch die Anreiner nur mit ganz minimalen Zuwendungen beitragen wollen, kann die Gemeinde die Strasse nur in einem guten Zustand übernehmen. Die Strassen von der Parzellierung „Terra" wurden als Gemeindestrassen übernommen.

Eine neue Schätzungskommission wurde namhaft gemacht und folgende Personen vorgeschlagen: Jenkner Georg, Wilczek, Urbanke Jakob, Englert Andreas und Menzler Andreas. Diese Liste soll der Bezirkshaupfmanschaft zur Genehmigung vor-

gelegt werden. Weiter wurde eine Kommission gebildet, welche die Schätzungen für die Leistung der Steuer von militäruntauglichen Personen an die Gemeinde festsetzen soll. Ein rotes Kreuz-Komitee soll in der Gemeinde gebildet werden.

Zum Schluss wurde das Protokoll der letzten Gemeinderatssitzung vom 23. Juni 1933 verlesen und genehmigt.

(Bemerkung der Red.) Der Nickelsdorfer Gemeindevorsteher und jetziger Wojewodschaftsrat nimmt sich reichlich Zeit zur Einberufung von Gemeindeausschussitzungen.

Verein Sterbekassa in Bielsko

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass zwei unserer Mitglieder verstorben sind, und zwar Nr. 851, Herr **Mendrok** Georg aus Kamienica am 26. Dezember, im 67. Lebensjahre und Nr. 1275 Frau **Buchta** Jadwiga, aus Aleksandrowice, am 31. Dezember im 79. Lebensjahre.

Ehre ihrem Andenken!

Die 184. Sterbemarke ist zu bezahlen.

Wir erssuchen höflich, die fälligen Beitrage ehestens einzuzahlen, damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbefälle keine Schwierigkeiten entstehen.

Der Vorstand.

Deutscher Schul-Verein in Stare Bielsko.

Am 6. Jänner 1934, findet in den Lokalitäten der Frau Kath. Schubert das diesjährige

FASCHINGS-KRAENZCHEN

statt. Alle Freunde und Gönner derselben werden dazu auf das Herzlichste eingeladen.

Das Komitee.

Lobnitz. Am Samstag, den 6. Jänner d. J. findet um 10 Uhr vormittags im Gasthaus der Frau Susanna Jenkner in Lobnitz die fällige Vorstandssitzung des soz.-dem. Wahlvereins „Vorwärts“ statt, zu welcher ausser sämtlichen Vertrauensmännern und Hilfskassiern auch die sozialistischen Gemeinderäte eingeladen werden.

Vollzähliges Erscheinen notwendig.

THEATER-SPIELPLAN

Freitag, den 5. Dezember gelangt in Serie rot Leo Falls Operette **„Der fidele Bauer“** zur Aufführung.

Sonntag, den 7. I. nachmittags um 4 Uhr geht zu ermässigten Preisen das reizende Lustspiel von L. Hirschfeld **„Gastein“** in Szene.

Abends um 8 Uhr desselben Tages wird für die Abonnenten der Serie grün der grosse Operettenschlager **„Ball im Savoy“** wiederholt.

Dienstag, den 9. d. M. wird in Serie gelb die Operette **„Der fidele Bauer“** zur Aufführung gebracht.

Mittwoch, den 10. Jänner ist in Serie blau die Premiere des Lustspiels von Möller und Lorenz **„Die grosse Chance“.** Die erste Wiederholung von „Die grosse Chance“ findet am Freitag, den 12. I. statt.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Arbeitersängerbund.

Am Sonntag, den 7. d. Mts. um 9 Uhr vormittags wichtige Vorstandsitzung im Centralhotel, wozu ebenfalls die Herren Dirigenten eingeladen sind.

Die Bundesleitung.

Gross-Kattowitz. (Arbeiterwohlfahrt.) Die Nähstube arbeitet wieder am Donnerstag, den 11. Januar, nachmittags um 4 Uhr.

Königshütte. (Naturfreunde). Am Sonntag, den 7. Januar 1934 nachm. 4 Uhr findet im Büffetzimmer die diesjährige Generalversammlung statt. Es ist Pflicht, eines jeden Mitgliedes zu obiger Versammlung zu erscheinen. **Nach der Versammlung Kommers.**

ROTER SPORT

Die Danziger Kraftsportler kommen erst Ende Januar

Den Danziger Genossen ist es aus Ersparnisgründen erst möglich, ihrer Verpflichtung gegen Ende des Monats nachzukommen. Es ist vorausgesehen, dass dann gleichzeitig der Start der Schwimmer stattfindet.

RKS Tur Schoppinitz — RKS Naprzod Rozdzień 3:2 (2:2)

Das Diplomspiel der genannten Vereine ging vor einer stattlichen Zuschauermenge vor sich. Die gebotenen Leistungen überraschten, da beide Mannschaften trotz der nicht gerade glänzenden Platzverhältnisse ein technisch hochstehendes Spiel vorführten. Naprzod schien von dem Kampf am Vortage, über den wir weiter unten berichten, etwas geschwächt und musste gegen Ende des Spiels dem Gegner Boden abtreten, wodurch dieser zu dem entscheidenden Treffen kam.

RKS Naprzod Rozdzien — KS Powstaniec Nikiszowiec 4:0 (4:0)

Die Arbeitersportler gaben sich mit dem in der ersten Hälfte errungenen Vorsprung zufrieden und legten sich nach der Pause sichtlich für das am nächsten Tage stattfindende Treffen gegen Tur Schonung auf. Doch auch zu dieser Zeit konnten die Powstances ihnen nie gefährlich werden. Torschützen Adamus (2), Kruczek und Sierzecki je eins. Zuschauer etwa 1000!

Wiederbelebung des Tischtennis-Sportes

Da die Sportplätze so ziemlich spielunfähig sind, haben sich die Rasensportler auf den Saalsport verlegt und treiben fleissig Training an der schwarzen Platte. Auch am Sonntag finden interessante Begegnungen statt. Die Königshütter SAJ empfängt zum Rückspiel zwei Mannschaften der Kattowitzer Freien Turner. Diese Kämpfe finden um 3 Uhr im Volkshaus statt. Bei dieser Gelegenheit haben die Kattowitzer eine weitere Verpflichtung auf sich genommen und treten anschliessend gegen die dortige sehr spielstarke Afa-Jugend an. Treffpunkt der Kattowitzer ½2 Uhr, Central-Hotel.

Generalversammlung der Kattowitzer Arbeiterschachler.

Am Sonnabend, um ½8 Uhr abends, findet im Saale des Central-Hotel die fällige Generalversammlung des Arbeiterschachvereins statt. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

RKS Siła Gieschewald

Sonntag, den 7. d. M. hält genannter Verein im Gasthaus die Generalversammlung ab. Beginn 2 Uhr nachmittags. Anschliessend findet eine kleine Akademie, verbunden mit Tanz, statt. Alle Mitglieder werden ersucht, zu erscheinen und ihre Mitgliedsbücher mitzubringen.

Am Dienstag Sitzung des T. A. für Handball

Der handballtechnische Ausschuss hat für den kommenden Dienstag (9. I. 34), eine Sitzung anberaumt, die an dem gewohnten Orte stattfindet. Beginn 7 Uhr. Alle Ausschussmitglieder müssen erscheinen.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien. Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

38

Dann senkte ich meinen Degen zum Gruss vor Pasquini und wir gingen aufeinander los. Ach, ich hatte einen wahren Teufel im Leibe an diesem Abend. Schnell und flott — war meine Devise. Nun — und ich verstand es, den täuschenden, trügerischen Mondschein zu benutzen. Wie ich es mit Fortini gemacht hatte, so gedachte ich es mit ihm zu machen, wenn er dieselbe Finte wagte. Tat er es nicht — ja, dann wollte ich sie selbst versuchen.

Trotz der Wut, zu der ich ihn gereizt hatte, war er doch vorsichtig. Nichtsdestoweniger brachte ich schnell Tempo in den Kampf, und in dem schwachen Licht, wo man sich mehr auf sein Gefühl, seinen Instinkt und sein Auge verlassen musste, blieben unsere Klingen dauernd in Fühlung.

Kaum eine Minute war vergangen, als ich meinen Kniff ausführte. Ich tat, als glitte ich mit einem Fuss aus und verlöre dabei die Fühlung mit Pasquinis Klinge. Er machte einen Ausfall, und wieder versuchte ich eine Finte, indem ich mit unnötig grosser Parade durchschlug. Die Blösse, die ich mir dabei gab, war der Köder, den ich absichtlich auf den Haken setzte, damit er anbiss. Und es glückte! Wie ein Blitz fiel er aus — all seine Kraft, sein Wille und seine Wucht lagen in dem langen Stoss — aber es war alles nur eine Finte von mir gewesen, und ich war bereit. Unbedeutend drehte ich mein Handgelenk, ganz unbedeutend — aber es genügte, dass seine Klingenspitze sich in eine Falte meines Seidenwamses verirrte — vielleicht einen viertel Zoll vor meiner Brust. Selbstverständlich folgte sein Körper dem blitzschnellen Stoss und begegnete meiner Klinge, die sich unter dem rechten Arm in seine Seite bohrte.

Aber diesmal sah ich meine Degenspitze nicht **auf seiner linken Seite** herauskommen, denn als ich ihn durchbohrte, stiess sie gegen eine Rippe (ach, Männermord ist Schlächterhandwerk!), und zwar mit solcher Kraft, dass er hinten über zu Boden fiel. Ehe er noch das Gras berührt hatte, war mein Degen schon aus ihm herausgezogen.

De Goncourt sprang zu ihm, aber er winkte de Goncourt, dass er auf mich losgehen sollte. Pasquini hielt fester am Leben als Fortini. Er hustete und spie, und Villehardouin half ihm, so dass er sich auf seinen Ellbogen stütze — und dann hustete und spie er wieder.

„Glückliche Reise, Pasquini“, lachte ich in meinem roten Wüten, „beeilt Euch, denn das Gras beginnt feucht zu werden, wo Ihr liegt; Ihr könntet leicht an Erkältung sterben“.

Als ich sofort den Kampf mit Goncourt beginnen wollte, protestierte Bohemond und sagte, ich müsse mich ausruhen.

„Nein, nein“, sagte ich, „ich bin noch nicht warm geworden“. Und zu Goncourt: „Na dann kommt und tanzt mit mir, aber verliert den Atem nicht — en garde!

De Goncourt hatte keinen rechten Mut. Er focht offenbar auf Befehl. Seine Fechtweise war veraltet, wie sie es bei einem älteren Mann sein musste, aber er war kaltblütig, ausdauernd und hartnäckig. Ich fühlte, er war sich selber darüber klar, dass er mir nicht standhalten konnte. Dutzende von Malen hätte ich ihn niederstossen können. Aber, wie gesagt, es war an diesem Abend ein Teufel in mir. Ich drängte aus dem Mondschein zurück, sodass er mich nicht sehen konnte, weil ich in meinem eigenen Schatten kämpte, und während ich ihn ermüdete, bis er zu schnaufen und zu stöhnen begann, wie ich es vorausgesehen hatte, lag Pasquini da, den Kopf in die Hand gestützt, sah zu, hustete und spie sich zu Tode.

„Nun, Goncourt“, sagte ich schliesslich, „Ihr seht, dass ich Euch in der Hand habe, und dass Ihr ganz hilflos seid. Ich kann es mir aussuchen, wie ich Eure Gesellschaft loswerden will — seid bereit, denn jetzt kommt es! Seht, auf diese Art sollt Ihr von der Welt Abschied nehmen.“

Und als ich eine Finte in Quart und dann in Terz machte, und als er dann wild und verwirrt in Terz parrierte, ging ich zur Quart über und setzte den Todesstoss ein. Als Pasquini das sah, liess er seinen letzten Griff am Leben los, wandte das Gesicht ins Gras, krümmte sich leicht und blieb dann still liegen.

„Euer Herr wird heute abends vier Lakaien vermissen“, versicherte ich Villehardouin, als wir Stellung nahmen.

Ei — das war ein festlicher Anblick! Der Kerl war ganz lächerlich. In welcher Dorfschule er sein Fechten gelernt hatte, war nicht auszudenken. Er war der reine Bajacco. Schnell und flott — dachte ich, während sein rotes Haar sich sträubte und er wie ein Toller auf mich eindrang.

(Fortsetzung folgt).